

Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen





Viola Hajdú (Mitte), Mitglied der Delegation unserer ungarischen Partnerkirche aus der Kirchengemeinde am Deák tér, zusammen mit Malte Scholz, Vorsitzender, und Annabel Baumgardt, stellvertretende Vorsitzende der EJB beim Fernsehgottesdienst mit Landesbischof Christian Kopp, Pfarrerin Carmen Riebl und Prof. Dr. Florian Höhne (Internationale Bonhoeffer-Gesellschaft) in Flossenbürg am 6.4.2025.



Fürbittengebet von Jugendlichen aus Schweden, dem Heiligen Land, Polen, Bayern und Ungarn bei der Gedenkfeier zur Todesstunde Dietrich Bonhoeffers in Flossenbürg am 9.4.2025.

Ökumenerundbrief 2/2025

- 3 Editorial
 - Schwerpunktthema: Bonhoeffer-Gedenken
 - 4 Dietrich Bonhoeffer: Verantwortung im Widerstand – eine bleibende Herausforderung
 - 5 Entwicklungen in der Gedenkstättenarbeit
 - 6 Internationale Jugendbegegnung anlässlich des Gedenkens an Dietrich Bonhoeffer
 - 8 Lebendige Partnerschaft: Ungarische Jugendliche nehmen an Jugendbegegnung teil
 - 10 Stimmen der Vorstandsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Bayern zur Wahl von Papst Leo XIV
 - 11 Volle Kirchengemeinschaft TEC – ELKB bekräftigt
 - 12 Traumaarbeit in Bethlehem
 - 13 Fastenaktion 2025: „Aufbau Ukraine – schon jetzt“
 - 14 Partnerschaft mit Skara/ Schweden: Musik überwindet Grenzen
 - 15 Beziehungen Evangelische Jugend Bayern – Svenska Kyrkans Unga: Verbunden durch den Glauben
 - 16 Flüchtlingspolitik: Abschottung statt Aufnahme
 - 17 Kirche & Rassismus zwischen Zufluchtsort und Ausgrenzungsstrukturen
 - 19 Oromosprachige Gemeinschaft in St. Jakob, Nürnberg
 - 20 Projekt: ŠTO TE NEMA – Warum bist du nicht mehr hier?
 - 21 Studentagung zum Verhältnis von (antike) Judentum zu (entstehendem) Christentum
 - 24 Eindrücke von der Reise des BCJ Bayern nach Prag
 - 26 Delegationen zu „Women in Church and Society“ in den Lutherischen Weltbund (LWB)
 - 28 Rückblick: BLICK-PUNKT Ökumene
 - 29 Termine und Hinweise
 - 31 Ansprechpartner*innen Ökumenereferat und Fachstellen
 - 31 Impressum
-

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor über 35 Jahren entstanden aus der Kirchengemeinde Flossenbürg und dem Dekanat Weiden heraus Bestrebungen, dort einen würdigen Gedenkort zu etablieren, der der Erinnerung an die Menschen Raum gibt, die dort litten und starben, wie auch der Erinnerung an die Ermordung von Dietrich Bonhoeffer und der weiteren Beteiligten am Widerstand des 20. Juli 1944. Auch die Evangelische Jugend machte sich dieses Anliegen zu eigen und verband es mit ihrem vielfältigen Engagement gegen das Vergessen auf lokaler, regionaler und landesweiter Ebene: Erinnerung, Begegnung und Verständigung als Schlüssel für das Lernen aus der Geschichte und für die Gestaltung der Zukunft waren und sind prägend für evangelische Jugendarbeit.

Als jemand, der selbst 1995 die erste landesweite Jugendveranstaltung anlässlich des 50. Todestages Bonhoeffers mitgestaltet hat, hat es mich umso mehr gefreut, diese Tage mitzuerleben. Es hat mich berührt und motiviert, dass sich auch 30 Jahre später weiterhin junge Menschen über die Auseinandersetzung mit dem Gedenkort sowie mit der Person Dietrich Bonhoeffers als Vorbild – aber auch über seine Theologie – zusammenfinden. Im Unterschied zu 1995 hatte diese Begegnung auch eine europäische und internationale Dimension: Auf den kleinen Fotos – hier nebenstehend auf Seite 2 – sehen Sie Viola Hajdù, Mitglied der Delegation unserer ungarischen Partnerkirche, zusammen mit den Vertreter*innen der Evangelischen Jugend in Bayern (EJB) beim zentralen Gedenkgottesdienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der auch im Fernsehen übertragen wurde. Viola Hajdù beteiligte sich hier stellvertretend für alle an der Jugendbegegnung teilnehmenden Kirchen. Das Bild darunter zeigt Teilnehmende der Jugendbegegnung und der EJB beim Fürbittengebet bei der Andacht zur Todesstunde der Ermordeten

Die beiden Fotos symbolisieren für mich eine gelungene Verbindung der Begegnung junger Menschen aus Partnerkirchen in einem vereinten Europa (und darüber hinaus) mit dem Engagement für Frieden und Gerechtigkeit – international vernetzt. Lesen Sie mehr über diese Tage in Flossenbürg, die Jugendbegegnung und die internationale Tagung „Wem gehört Bonhoeffer“ in unserem Schwerpunktthema dieser zweiten Ausgabe des Ökumenerundbriefs.

Darüber hinaus können Sie z.B. erfahren, was den Vorstandsmitgliedern der ACK Bayern zur Wahl von Papst Leo XIV. durch den Kopf geht, über den Gottesdienst anlässlich der Besiegung der Partnerschaft zwischen der TEC und der ELKB lesen und sich auf eine Fülle weiterer Themen des ökumenischen, interreligiösen und christlich-jüdischen Dialogs freuen. Wie immer, finden Sie Hinweise und Termine zu ökumenisch relevanten Veranstaltungen und Themen auf den hinteren Seiten.

Wir grüßen Sie herzlich aus dem Ökumenereferat der ELKB und wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und eine entspannte Sommer- und Urlaubszeit, behüt' Sie Gott auf Ihren Wegen, Ihr

Volker Napiletzki

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit



© privat

Dietrich Bonhoeffer: Verantwortung im Widerstand – eine bleibende Herausforderung

Zum 80. Todestag des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer reflektiert Prof. Dr. Peter Steinbach auf dem Symposium „Wem gehört Bonhoeffer?“ am 7.4.2025 in Flossenbürg kritisch die vielfältige Rezeption Bonhoeffers und mahnt eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dessen Leben, Glauben und Widerstand an. Im Folgenden eine Zusammenfassung zentraler Gedanken aus seinem Eröffnungsvortrag mit dem Titel: Vom Nutzen und Nachteil von Projektionen – Die Kritik der Rezeption Bonhoeffers in den historischen, politischen und konfessionellen Diskursen.



Luftballons mit Hoffnungsbotschaften über dem Arresthof, in dem Bonhoeffer ermordet wurde

Projektionen und Vereinnahmungen

Dietrich Bonhoeffer ist längst zu einer Projektionsfläche geworden – für Kirchen, Staat, Filme, Literatur und politische Diskurse. Doch diese Instrumentalisierungen verfehlen oft den Kern seines Denkens und Wirkens. Bonhoeffer war kein

Heiliger, kein einfacher Märtyrer. Er war ein zweifelnder, suchender, mitunter versagender, aber schließlich entschlossener Mensch, der seinen Glauben in konkretes Handeln übersetzte. Die Frage ist nicht, wem Bonhoeffer „gehört“, sondern was er uns heute bedeutet – als Maßstab, Herausforderung und Verpflichtung.

Es ist eine nicht geringe Anstrengung, sich um das Verstehen des Handelns von Bonhoeffer und seiner Mitstreiter zu bemühen, ihre Konsequenz zu erklären und ihre Empörung über eine schuldig gewordene Welt nicht nur zu teilen, sondern in aktuelle mitmenschliche Verantwortung und Handeln zu transformieren.

Vom Versagen zur Konsequenz

Ein Schlüsselmoment in Bonhoeffers Leben war sein persönliches Versagen 1933, als er die Bitte seiner Schwester ablehnte, bei der Beerdigung ihres jüdischen Schwiegervaters zu predigen – aus Rücksicht auf kirchliche Autoritäten. Dieses Ereignis wurde für ihn zur inneren Zäsur. Er begann, die „Judenfrage“ als theologische und gesellschaftliche Gewissensfrage zu begreifen, als „Befragung der deutschen Gesellschaft durch die Juden selbst.“ Seine spätere Widerständigkeit gründete in dieser frühen Einsicht und dem Willen zur Verantwortung, auch um den Preis der eigenen Schuld.

Widerstand als Verantwortung

Bonhoeffers Weg führte vom theologischen Engagement in der Bekennenden Kirche über den Aufbau von Predigerseminaren bis zur aktiven Teilnahme an der militärischen Verschwörung gegen Hitler im Amt Canaris. Er war kein bloßer Denker, sondern ein Handelnder. Und doch verstand er seinen Widerstand nie als moralische Erhebung über andere. Im Gegenteil: Er erkannte die eigene Mitschuld an der Schuld der Täter – ein Gedanke, den Helmut James von Moltke später auf den Punkt brachte.

Das Spannungsverhältnis von Glauben und Politik

Bonhoeffer war zutiefst geprägt von seinem christlichen Glauben. Sein Handeln entsprang nicht politischem Kalkül, sondern einer existenziellen Entscheidung – einer Nachfolge, die Leiden, Einsamkeit und Risiko einschloss. Er hielt stand in einer Zeit, in der Anpassung die Regel war und Widerstand zur Ausnahme wurde. Dabei verstand er Kirche weniger als Institution, sondern als Wirklichkeit gelebten Glaubens – in Gemeinschaft, Stellvertretung und im Dienst am Nächsten.

Die Einsamkeit des Gewissens

In Haft schrieb Bonhoeffer die berühmten Texte aus „Widerstand und Ergebung“, in denen er den paradoxen Zusammenhang von innerer Ergebung und äußerem Widerstand formulierte. Seine Fragen sind bis heute aktuell: „Wer hält stand?“ Seine Antwort war nicht triumphal, sondern schlicht: Menschen mit Integrität, Mut und Gewissen – einfache, gerade Menschen.

Erinnern als Verpflichtung

Steinbach kritisiert eine oberflächliche Erinnerungskultur, die Bonhoeffer auf Gedenktage reduziert oder filmisch erklärt. Stattdessen fordert er eine Auseinandersetzung, die Bonhoeffers Denken in die Gegenwart überträgt. Nicht nur sein theologisches Werk, sondern seine Haltung gegenüber Unrecht, seine klare Sicht auf die „Maskerade des Bösen“ und seine Bereitschaft, in Verantwortung zu handeln, machen ihn zu einem bleibenden Vorbild – in einer Zeit, in der Gewissen, Empörung und Mut erneut gefragt sind.

Entwicklungen in der Gedenkstättenarbeit

„Denkmalandschaft Hesselberg“ – so heißt eine neue Projektinitiative des Evangelischen Bildungszentrums Hesselberg, die seitens des Landeskirchenamts von Referat K 2.1 (Kirchenrätin Bettina Naumann) koordiniert wird.

Eine dauerhafte Präsentation auf dem Hesselberg zeigt seine Geschichte und Entwicklung auf: von einem seit langem identitätsstiftenden Ort, in den vergangenen zwei Jahrhunderten, v.a. genutzt für Tourismus und Handel, bis hin zu einem Ort politischer Agitation in der Zeit des Nationalsozialismus. Ob die Gründung der Evang.-Luth. Volkshochschule auf dem Hesselberg im Jahr 1951 sich bewusst in den Dienst demokratischer Bildung stellen wollte, um die braune Vergangenheit zu überschreiben? Um dazu eine klare Aussage treffen zu können, braucht es noch weitere Forschung.

Im Perspektivgespräch Gedenkstättenarbeit haben sich im Mai Akteure der ELKB aus Dachau, Flossenbürg (koordiniert von Referat K 5.2, KR Hans-Martin Gloël) und dem Hesselberg zusammengesetzt, um über das Profil evangelischer Gedenkstättenarbeit in Bayern nachzudenken. Abgesehen davon, dass Ansätze zur Biographiearbeit gemeinsam entwickelt werden sollen, wird die Erarbeitung eines Gesamtkonzepts in Blick genommen.

Personalien Gedenkstätte Flossenbürg

Zweieinhalb Jahre lang hat Johannes Bretting in der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte in Flossenbürg gearbeitet und war auf der von der ELKB finanzierten Stelle schwerpunktmäßig für die Arbeit mit kirchlichen Zielgruppen

Bonhoeffer als Prüfstein

Bonhoeffers Leben ist keine Heldenbiographie, sondern ein Beispiel existenzieller Auseinandersetzung mit Schuld, Verantwortung und Glaube. Er bleibt unbequem, weil er nicht der Glorifizierung dient, sondern der Selbstprüfung. Seine Botschaft richtet sich an uns: nicht zu vereinnahmen, sondern nachzuvollziehen, was es bedeutet, „in der Freiheit eigener verantwortlicher Tat“ zu handeln – auch dann, wenn es einsam macht.

Prof. Dr. Peter Steinbach ist wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin.

Das Symposium „Wem gehört Bonhoeffer? Zu Aneignung und Missbrauch seines Widerstands“ wurde vom 7.-8. April 2025 in Flossenbürg von der ELKB veranstaltet und von der Evang. Akademie Tutzing in Kooperation mit der Bonhoeffer-Gesellschaft, der Arbeitsgemeinschaft für Evang. Erwachsenenbildung in Bayern und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg durchgeführt.



Nächtliche Andacht der Jugendbegegnung im Arresthof

zuständig. Johannes Bretting hat maßgeblich zu einem Gelingen der Gedenkwoche zum 80. Todestag Bonhoeffers Anfang April 2025 in Flossenbürg beigetragen. Im Mai hat er sich für zwei Jahre in die Elternzeit verabschiedet.

Seine Nachfolge in Flossenbürg tritt zum 1. August 2025 Raphaela Burkhard an, derzeit noch Pädagogin in Göttingen.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Erste internationale Jugendbegegnung anlässlich des Gedenkens an Dietrich Bonhoeffer

Junge Christ*innen aus sechs Ländern suchen gemeinsam nach Antworten



© ELKB/Benedikt Gradl

Landesbischof Christian Kopp (li.) und Landesjugendpfarrer Tobias Fritsche (re.) im Gespräch mit den Teilnehmenden der internationalen Jugendbegegnung

Zum 80. Todestag Dietrich Bonhoeffers versammelten sich Anfang April 2025 30 junge Menschen aus sechs Ländern zu einer internationalen Begegnung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Eine Premiere mit Wirkung – spirituell, politisch und persönlich.

Ein Novum der internationalen Jugendarbeit

Anfang April fand eine internationale Jugendbegegnung zum Gedenken an Dietrich Bonhoeffer statt. Die Evangelische Jugend in Bayern (EJB) und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) luden 30 junge Erwachsene aus Polen, Schweden, Ungarn, Heiligen Land, Jordanien und Deutschland ein. Die jeweiligen Partnerkirchen organisierten die Teilnahme und stellten eigene Gruppen. Trotz großer Resonanz wurde die Teilnehmerzahl bewusst begrenzt, um intensiven Austausch zu ermöglichen. Das Motto lautete: „Grenzenlos hoffen – boundless hope.“

„In Flossenbürg ist etwas Besonderes passiert: Junge Christinnen und Christen aus sechs Ländern haben sich nicht nur erinnert, sondern gemeinsam nach Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit gesucht“, fasst Malte Scholz, Vorsitzender der Evangelischen Jugend in Bayern, die Jugendbegegnung zusammen. Im Gespräch mit jungen Menschen habe er die Kraft des mehrtägigen Treffens spüren können: „Diese Woche war ein starkes Zeichen dafür, dass Kirche international, vielfältig und relevant sein kann – wenn sie den Mut hat zuzuhören, zu teilen und gemeinsam zu handeln.“

Gedenken, Begegnung, Gemeinschaft

Die Jugendlichen nahmen am mehrtägigen Programm rund um Bonhoeffers Todestag teil. Dazu gehörten ein Jugendtreffen mit über 200 Teilnehmenden, ein Fernsehgottesdienst mit Landesbischof Christian Kopp und Veranstaltungen der

Evangelischen Akademie Tutzing.

Die internationale Gruppe beteiligte sich aktiv, etwa durch Workshops aus Palästina und Ungarn, Fürbitten in ihren Sprachen während der Gedenkandacht und Beiträge bei Diskussionsrunden. Ein Höhepunkt war das persönliche Gespräch mit Landesbischof Kopp. Ein Mitglied der deutschen Gruppe betonte: „Für viele war das die erste direkte Begegnung mit einem leitenden Kirchenvertreter. Der Bischof hat zugehört – und das war nicht nur höflich, sondern ehrlich interessiert. Die Jugendlichen fühlten sich ernst genommen.“

Ein eigenes Programm – getragen von Gemeinschaft

Die internationale Gruppe lebte während der Woche im Jugendgästehaus Altglashütte. Dort fanden eigene Andachten, Abendgestaltungen, Gesprächsrunden und kreative Workshops statt, etwa zum Thema „Was gibt mir Hoffnung?“ oder zum Backen von Abendmahlsbrot nach palästinensischer Tradition. Der Austausch über gesellschaftliche und kirchliche Kontexte in den Herkunftsländern der Jugendlichen war zentral. Was bedeutet es, christlich Verantwortung zu übernehmen – in Ländern mit demokratischer Stabilität genauso wie in solchen, in denen Christen in der Minderheit oder unter Druck stehen?

Bonhoeffer als Brücke

Das gemeinsame Gedenken an Dietrich Bonhoeffer bildete den geistlichen und thematischen Rahmen der Woche. In Workshops, Ausstellungen und Gesprächen näherten sich die Jugendlichen seinem Leben und Wirken. Der Widerstand gegen das NS-Regime, Bonhoeffers Mut, seine Spiritualität und seine Haltung gegenüber Unrecht wurden zum Ausgangspunkt für heutige Fragen: Wo braucht es heute Widerstand?

Welche Formen kann christliches Engagement annehmen? Und wie gehen wir mit Angst, Mut und Hoffnung um? Die Verbindung zu den heutigen Lebenswelten war spürbar. „Bonhoeffer war nicht perfekt. Aber er war klar. Und diese Klarheit brauchen wir auch heute“, meinte eine Teilnehmerin aus Schweden. Besonders eindrucksvoll war die Abschlussandacht im Arresthof der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg – jenem Ort, an dem Bonhoeffer ermordet wurde.

Vielfalt als Stärke

Die Jugendlichen brachten unterschiedliche Erfahrungen und Prägungen mit. Manche bereiten sich auf ein Theologiestudium oder den kirchlichen Dienst vor, andere engagieren sich ehrenamtlich in der Jugendarbeit, wieder andere nahmen zum ersten Mal an einer internationalen kirchlichen Begegnung teil. Was sie verband, war die Offenheit für neue Perspektiven und das Erleben einer lebendigen, vielfältigen Kirche. Der Austausch funktionierte nicht nur auf inhaltlicher Ebene, sondern auch in Alltagsmomenten: Spaziergänge im Wald, kreative Sessions beim Gestalten von Armbändern, gemeinsames Singen oder nächtliche Gespräche beim Lagerfeuer. Ines Ackermann, Leiterin der Jugendbegegnung, beschreibt es so: „Es war bewegend zu sehen, wie viel wir teilen – trotz unserer Unterschiede. Für mich war die Begegnung ein Raum, in dem Gedenken nicht still, sondern lebendig war. Gerade am historischen Ort Flossenbürg wurde deutlich: Gedenken kann lebendig sein – wenn wir es mit der Frage verbinden, was Bonhoeffers Haltung für unser eigenes Handeln heute bedeutet. Für mich war diese Woche eine Erfahrung von gelebter Hoffnung.“

Verständigung ohne Probleme

Der Austausch während der Tage lief weitgehend auf Englisch, es gab Ines Ackermann zufolge „überraschenderweise überhaupt keine sprachlichen Schwierigkeiten“. Humor und gegenseitiger Respekt waren dabei ständige Begleiter in der Gruppe, die über die Woche zu einer Gemeinschaft wuchs. Einige Jugendliche entdeckten neue Talente – etwa im Anleiten von Gebeten oder beim Präsentieren ihrer Sichtweisen im Plenum. Gegenseitig brachte man sich Lieder, Tänze und Wörter aus den jeweils anderen Ländern bei. Eine besondere Qualität war die Freiheit, das Programm selbst mitzugestalten.

Ein Zeugnis des Glaubens

(Originaltext von Jeries Saeed aus dem Englischen übersetzt.)

Jeries Saeed, Teilnehmer aus Palästina, fasst seine Erfahrungen zusammen: Als junger Mensch aus dem Heiligen Land hat die Teilnahme an der Bonhoeffer-Gedenk-Jugendkonferenz in Flossenbürg mein Leben grundlegend verändert. Wir sprachen darüber, was es bedeutet, dem Bösen nicht mit Hass, sondern mit Mut, Wahrheit und Liebe zu begegnen, während wir von Geschichte, Glaube und dem Vermächtnis

Dietrich Bonhoeffers umgeben waren. [...] Ich verließ die Konferenz mit einem erneuten Vorhaben und einem tieferen Verständnis dafür, wie der Glaube zum Widerstand gegen Ungerechtigkeit inspirieren kann.

Nachhaltige Wirkung

Die Nachhaltigkeit der Begegnung zeigt sich bereits: Die gemeinsame WhatsApp-Gruppe ist noch aktiv. Einige trafen sich beim Kirchentag wieder. Für viele bleibt die Woche ein Ankerpunkt – im Glauben, im Engagement, in der Frage nach dem eigenen Weg. Außerdem gebe es die Ideen und die Hoffnung für weitere Begegnungen, Praktika, Besuche und Austausch. Auch Oberkirchenrat Stefan Blumtritt, Leiter der Abteilung „Kirche und Gesellschaft“ in der ELKB, betont die Wichtigkeit solcher internationalen Maßnahmen: „Die Begegnung von Jugendlichen aus aller Welt an einem solchen Ort der wichtigen Erinnerung angesichts gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen ermöglicht es, Gräben und Vorurteile zu überwinden. Bonhoeffers Spiritualität, die durch internationale Begegnungen geprägt wurde, ist für Christinnen und Christen ein lebendiges Vorbild, das zum Handeln im eigenen Umfeld von Gottes Schöpfung ermutigt. Das stiftet Hoffnung.“



Ein Fazit für die EJB

Für die EJB war diese Begegnung mehr als ein Projekt: Sie war ein Zeichen gelebter internationaler Solidarität. Ein Raum für Spiritualität, politisches Bewusstsein und interkulturelle Verständigung. Ein Experiment – das geglückt ist. Die Vision: Solche Formate auch in Zukunft zu ermöglichen. Benjamin Greim, verantwortlicher EJB-Referent sagt: „Wenn junge Menschen mit unterschiedlichen Prägungen gemeinsam lernen, streiten, feiern, trauern und hoffen – dann ist das gelebte internationale Verständigung.“

Patrick Wolf
Referent für Kommunikation
Evangelische Jugendarbeit in Bayern

Lebendige Partnerschaft: Ungarische Jugendliche nehmen an Jugendbegegnung teil

Seit über 30 Jahren ist die Kirchenpartnerschaft zwischen Bayern und Ungarn gewachsen. Was in den 90er Jahren als engagierte Hilfe zur ungarischen Kirchenentwicklung begann und dabei viele Menschen und Gemeinden quer durch Bayern eingebunden hat, ist heute zu einer landeskirchenweiten Plattform der inhaltlichen Zusammenarbeit zu den gemeinsamen Fragen geworden. Dieser Austausch gelingt nur dann mit der nötigen Weite, wenn der Blick über die eigenen Grenzen hinausgeht.

Daher war es ein wichtiges Zeichen, ungarische Jugendliche zur Jugendbegegnung „Grenzenlose Hoffnung und mutiges Handeln“ einzuladen. Die Erinnerung an Bonhoeffer und die Beschäftigung mit seinem Leben und Werk hat Luca Korányi, Johanna Pásztor, Soma Bérces und Bartosz Kielar ermuntert, ihre Eindrücke und Gedanken zu sammeln und hier zu teilen.



Wie haben wir als ungarische Delegation die Jugendbegegnung erlebt?

Es war eine prägende Erfahrung, sowohl bei der Jugendbegegnung als auch bei der theologischen Konferenz eine internationale Atmosphäre zu erleben. Es war inspirierend, junge Menschen aus anderen Ländern und in unserem Alter kennenzulernen, mit denen wir ähnliche Freuden und Herausforderungen teilen. Es war befreiend, die Allgemeingültigkeit ähnlicher Lebenssituationen zu erfahren – die Freude wurde wirklich verdoppelt und der Kummer halbiert.

Die gemeinsamen Gespräche und Erfahrungen haben einen tiefen Eindruck hinterlassen. Wir haben nicht nur unsere Erfahrungen ausgetauscht, sondern auch verschiedene Methoden voneinander gelernt, die wir mit nach Hause nehmen können, um unsere eigene Arbeit bunter und reicher zu gestalten. Die Konferenz war sowohl erfrischend als auch ungewöhnlich und hat uns dadurch neue Impulse für unsere Arbeit hier gegeben.

Auch der Veranstaltungsort hinterließ einen tiefen Eindruck bei uns. Eines Nachmittags saßen wir auf der Terrasse des Cafés des Besucherzentrums und genossen den Sonnenschein, den Blick auf den Kiefernwald und das fröhliche Treiben der jungen Leute. Als wir uns dann nach links wandten, sahen wir die verbliebenen Kasernen, die Wachtürme und die Straße zum Krematorium. Das Gelände, das heute eine Gedenkstätte und ein Besucherzentrum beherbergt, war früher das SS-Kasino.

Der Kontrast – das Grauen der Vergangenheit und die lebendige Hoffnung der Gegenwart – war eine Erfahrung für uns, die man schwer zu beschreiben kann. Das Lager ist

heute von einem Dorf umgeben, und wo einst Baracken standen, stehen heute Reihen von Einfamilienhäusern. Wir sahen Kinder, die auf der Straße zwischen dem alten SS-Büro und der Kaserne von der Schule nach Hause gingen. Gleichzeitig wurden wir mit einer der dunkelsten Epochen der Menschheit konfrontiert, und doch konnten wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Der nächtliche Spaziergang durch die Ruinen des Konzentrationslagers, mit einer Kerze in der Hand und gemeinsamem Singen, war ein außergewöhnliches Erlebnis. Jeder sang in seiner eigenen Sprache, aber mit einem Herzen – das Lied handelte von Hoffnung, wir beteten gemeinsam für die, die dort gestorben sind. Neben dem geschichtlichen Wissen stärkte diese Woche auch unseren Glauben, und wir betrachteten unsere eigene Lebenssituation mit wachsender Dankbarkeit.

Unsere Gedanken zum Thema der Tagung: Wem gehört Bonhoeffer?

(Aus dem Englischen von Raphael Quandt. Bonhoeffer-Zitate sind im Originalartikel nach den englischsprachigen Quellen zitiert, die deutschen Quellen sind vom Übersetzer zum Vergleich ergänzt).

Das ist eine gute Frage, denn wie kann man jemanden besitzen? Unserer Meinung nach geht es nicht darum, wer das Recht hat, Bonhoeffers Ethik oder sein theologisches und philosophisches Denken zu interpretieren, sondern vielmehr darum, für wen diese Theologie bestimmt ist, wer aus den Gedanken in Bonhoeffers Büchern oder Briefen schöpfen kann, wer einen Weg findet, seine Gedanken in seinem Leben anzuwenden.

Wir müssen vorsichtig sein, wenn wir uns mit den Schriften Bonhoeffers befassen. Wir sollen immer daran denken, dass seine Theologie eine Antwort auf die Schrecken des Zweiten Weltkriegs ist und dass sie durch das Prisma dieser Zeit betrachtet werden muss, durch das Prisma der moralischen Kämpfe, die angesichts des Holocaust entstanden sind. Wenn Bonhoeffer in seinen Schriften irgendwie rechtfertigt, Böses für das größere Wohl zu tun, geht es unserer Meinung nach nicht darum, das Gesetz zu brechen, um Gutes zu tun. Vielmehr verhält es sich, wie bei Jesus, der das Gesetz bricht, indem er den Pharisäern sagt, dass man am Sabbat heilen darf. So macht er deutlich, dass man, um das Gesetz und darin das größte Gebot, das Gebot der Liebe, tatsächlich zu erfüllen, das Gesetz brechen müsse. Bonhoeffer rechtfertigt die Ermordung Hitlers nicht mit dem Wunsch, Gerechtigkeit zu üben, sondern um den Tod unzähliger Menschen zu verhindern. Er rechtfertigt es mit der Sorge um seine Mitmenschen, einer Sorge, die das Gebot der Liebe erfüllt.

Wir können seine Gedanken nicht ohne Reflexion übernehmen und sie gedankenlos auf unsere aktuelle Situation übertragen, die sich von der Realität unterscheidet, in der Bonhoeffer lebte. Wir dürfen nicht in die Falle tappen, seine Gedanken wörtlich zu interpretieren, da sie oft andere Dilemmata betreffen, als unsere. Jeder gute Gedanke und jede gute Möglichkeit kann missbraucht werden, wenn sie in unverantwortliche Hände geraten. Wir können also nicht sagen, wem Bonhoeffer gehört, aber wir können sagen, wie er uns inspiriert und wie wir sorgfältig wichtige und hilfreiche Inhalte für uns herausarbeiten können.

Er inspiriert uns, Fragen zu stellen und kritisch zu denken. Geben Sie sich nicht mit oberflächlichen Antworten zufrieden, berücksichtigen Sie die Umstände der Situation, seien Sie empathisch gegenüber Ihren Mitmenschen. Wir sollten nicht denken, dass wir die Wahrheit kennen und alles wissen, nur weil wir einmal eine Antwort gefunden haben.

Wir müssen auch über unsere eigenen Entscheidungen und Handlungen nachdenken. Dietrich Bonhoeffer schrieb: „Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit.“¹ Unserer Meinung nach geht es darum, Entscheidungen mehr als einmal zu überdenken und sich tatsächlich zu bemühen, ein gegebenes Dilemma zu durchdenken. Für Bonhoeffer war es wichtig, dass die Menschen verstehen, dass Gott ihnen keine Herausforderungen stellt, um ihnen das Leben schwerer zu machen, sondern, wie er schrieb: „Jüngerschaft bedeutet Treue zum leidenden Christus... Es ist also gar nicht verwunderlich, dass Christen zum Leiden berufen werden. Im Gegenteil: es ist eine Freude und ein Zeichen seiner Gnade.“²

1 Dietrich Bonhoeffer, *Letters and papers from the prison*, (New York: Touchstone, 2011), p.8.
Deutscher Originaltext: Dietrich Bonhoeffer: *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, DBW Band 8, S. 27.

2 Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, (New York: Touchstone, 2012), S. 91.
Deutscher Originaltext: Dietrich Bonhoeffer: *Nachfolge*, DBW Band 4, S. 92.



v.l.n.r.: Landesbischof Christian Kopp, Johanna Pásztor, Soma Bérces, Luca Korányi, Ákos Erdélyi, Dorottya Hajdú, Viola Hajdú

Später schrieb Leibholz über Bonhoeffer: „In der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge oder Mißerfolge, Erlebnisse und Verwirrungen, wirft sich ein Mensch ganz in die Arme Gottes ... dann wacht er mit Christus in Gethsemane. Das ist Glaube, das ist Metanoia und so wird er Mensch und Christ.“³ Für uns ist dies der Kern von Bonhoeffers Reflexion, diese Reflexion kommt aus dem Glauben, aus dem Wunsch, in ein Bild verwandelt zu werden, das Gott gefällt. Unsere Aufgabe ist es, uns Fragen zu stellen, die Probleme zu betrachten, denen wir begegnen, damit wir Gottes Willen erfüllen können.

Er inspiriert uns, über unsere menschliche Perspektive hinauszudenken. Ein Mensch, der oft auf sich allein gestellt ist, kann erkennen, dass er nicht wirklich allein ist, dass Gott die Kontrolle hat. In schwierigen Umständen ist es befreiend, über unsere Grenzen hinauszuschauen. Ein Perspektivwechsel befreit uns, mutiger in der Gegenwart zu handeln.

Der wichtigste Satz von Bonhoeffer für uns im Moment: „Während wir uns bemühen, über unsere Menschlichkeit hinauszuwachsen, das Menschliche hinter uns zu lassen, wird Gott Mensch, und wir müssen erkennen, dass Gott will, daß wir Menschen sind, wirkliche Menschen.“⁴

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für kirchliche Zusammenarbeit in Europa

3 Dietrich Bonhoeffer, *The Cost of Discipleship*, (New York: Touchstone, 2012), p.25.

Deutscher Originaltext: Brief vom 21. Juli 1944 an Eberhard Bethge in Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, DBW 8, S. 218.

4 Dietrich Bonhoeffer, *Ethics* (New York: Touchstone, 1995), p. 66–68, 84–85.

Deutscher Originaltext: Dietrich Bonhoeffer: *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Brief an Eberhard Bethge vom 27. Juli 1944., DBW Band 8, S. 432.

Stimmen der Vorstandsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Bayern zur Wahl von Papst Leo XIV

Am 11. Juni, dem Namenstag des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I, sprach beim Jahresempfang der Griechisch-Orthodoxen Metropole v. Deutschland, Bischof Bertram Meier von Augsburg und sagte, wir können uns auf den gemeinsamen Weg des Patriarchen und Papst Leo freuen. Diese Freude spricht denke ich vielen, nicht nur römisch-katholischen Christen aus dem Herzen. Seit der Wahl von Papst Leo, ja sogar seit der Entschlafung von Papst Franziskus ist nicht nur das Interesse, sondern die Anteilnahme der Menschen offensichtlich und bewegend.

Die geteilte Freude so vieler Menschen und Christen über die Wahl von Papst Leo, der bis vor einigen Tagen unbekannt war, macht deutlich, dass wir einen sichtbaren Glauben, ein offen gelebtes Christentum suchen und den Weg zur gemeinsamen Kirche gehen müssen. Papst Leo steht hier in der Reihe der Menschen, die das Papstamt vorher als Kreuz des Glaubens in der Welt getragen haben und hat ja bisher schon sein geschwisterliches Christsein in der Welt immer wieder bezeugt. Auch wir freuen uns auf den gemeinsamen Weg der noch folgt.

Archimandrit Georgios Siomos
Griechisch-Orthodoxe Metropole v.
Deutschland Allerheiligenkirche zu
München



© privat

Die Frage, wen die katholische Kirche in diesen unruhigen Zeiten braucht, wird mit Papst Leo XIV dahingehend beantwortet, dass er einerseits akademische Ansätze in seinem Werdegang verfolgt hat und andererseits als Missionar und Augustinermönch unter den Armen wirkte. Diese Spannung zwischen wissenschaftlichem Denken und diakonischem Handeln birgt einen großen Schatz. Darin liegt die Hoffnung und auch die Erwartung, dass der christliche Glaube sowohl klug als auch weise, heilsam und versöhnend in die Welt hineinwirkt. Seine erste Botschaft zielte auf den Frieden Christi, der mit uns allen sei.

Für uns als Heilsarmee ist diese Botschaft treibende Kraft und eint uns im Auftrag, den Armen zu dienen und Christi Werte zu leben. Möge dies in Weisheit und Klugheit dienend und segnend wirksam sein. Wir freuen uns mit Papst Leo XIV und wünschen ihm Gottes Segen"

Dr. Constanze Pfund, Majorin
Gemeindeleitung Heilsarmee München



© privat

Ich habe den Moment des weißen Rauches im Münchner Dom erlebt. Wir begingen mit vielen ACK-Mitgliedern das Gedenken zu 80 Jahren Kriegsende. Wir beteten in tiefer ökumenischer Verbundenheit für den Nachfolger des Apostels Petrus und drängten uns nach dem Gottesdienst gespannt in der Sakristei um einen Monitor, um den neuen Papst zu sehen.

Ich freue mich über Leo XIV. und dass er den von Papst Franziskus eingeschlagenen Weg die Kirche zu verändern und zu reformieren auf eine gewinnende Weise fortsetzt. Er spricht von Frieden, sozialer Verantwortung und Synodalität. Gut so! Ich hoffe, dass er Brückenbauer, Versöhner und Ausgleichender in der katholischen Kirche und für die Ökumene sein wird und mit seiner Haltung Zeichen im Weltgeschehen setzen kann.

In einem Interview sagte er, er verfolge Tag und Nacht die Situation im Nahen Osten und anderen Krisenherden der Welt. Die Lage sei wirklich besorgniserregend. Da fühle ich mich ihm verbunden. Gebe Gott seinen Segen für sein Wirken.

Oberkirchenrat Thomas Prieto Peral
Regionalbischof für Schwaben
und Altbayern



© ELKB



© privat

Mit der Wahl von Papst Leo XIV. erhält die katholische Kirche einen Oberhirten, dem – nach allem, was wir von ihm wissen – schon in seinen bisherigen Aufgaben daran lag, Brücken zu bauen. Nicht zuletzt verbindet er in seiner Biografie selbst

Völker und Kontinente. Das wäre ein so nötiges Hoffnungszeichen innerhalb wie außerhalb der Kirche. Denn offenbar leben wir in einer Zeit, wo zu vielen der Sinn nach Abgrenzung, ja nicht selten auch Kommunikationsabbruch steht. Mit Folgen auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Von Papst Leo dürfen wir hier andere Signale erwarten. Auch auf Feldern, denen sich Papst Franziskus stark verpflichtet fühlte: Leos „namensgebender“ Vorgänger (Leo XIII.) ist als Papst der katholischen Soziallehre in die Geschichte eingegangen. Mögen sich auch weitere Brücken auftun im ökumenischen Miteinander. Möge dem neuen Pontifikat reicher Segen beschieden sein!

Domkapitular Prof. Dr. Elmar Koziel, Erzbistum Bamberg
Rektor der Bildungs- und Tagungshäuser Vierzehnheiligen

Volle Kirchengemeinschaft TEC – ELKB bekräftigt

Am 7. Juni 2025, dem Vorabend des Pfingstfestes, fand in der Matthäuskirche in München ein gemeinsamer Gottesdienst der Episkopalkirche (TEC) und der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) statt. Die beiden leitenden Bischöfe Sean Rowe und Christian Kopp unterzeichneten eine Erklärung und bekräftigten so die Entscheidung zur vollen Kirchengemeinschaft der kirchenleitenden Organe TEC und der ELKB von 2024.

Grundlage für die Entscheidung zur vollen Kirchengemeinschaft ist die „Augsburger Erklärung“ ([https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/TEC-ELKB Die Gaben der Gemeinschaft miteinander teilen final.pdf](https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/TEC-ELKB_Die_Gaben_der_Gemeinschaft_miteinander_teilen_final.pdf)). Sie entstand nach über 10 Jahren Dialog einer theologischen Expertengruppe aus TEC und ELKB, an der auch die Episcopal Church of Scotland, die Evang.-Luth. Kirche der USA (ELCA) und die Vereinigte Evang.-Luth. Kirche in Deutschland (VELKD) beteiligt waren.

Mit dieser Erklärung werden erstmals zwischen einer episkopal-synodal und einer synodal-episkopal verfassten Kirche volle Kirchengemeinschaft geschlossen und damit die Ämter und die vorhandenen Ordinationen in den Kirchen gegenseitig anerkannt.

In der Augsburger Erklärung werden zwei der grundlegenden Fragen, die zwischen den beteiligten Kirchen strittig waren so ins Gespräch gebracht, dass diese die Trennung der Kirchen nicht mehr begründen. Theologische Brücken werden so gebaut in der Frage der historischen Sukzession und in der Frage des Bischofsamtes.

Bei der historischen Sukzession unterstreichen beide Kirchen, dass diese in erster Linie inhaltlich zu begründen ist. Die Verkündigung des unverfälschten Evangeliums wie es die Apostel verkündigt haben ist der Kern der historischen Sukzession. Unterschiede bleiben in der Beurteilung des Zeichens der Handauflegung bei der Bischofs Einführung. Diese sind aber nicht kirchentrennend.

Das Amt der Kirchenleitung wird in beiden Kirchen personal, kollegial und synodal wahrgenommen. So wird episcopé vom Bischof personal, aber nicht von ihm allein verantwortet. Unterschiede im Bischofsamt (Weihe oder Installation, auf Lebenszeit oder befristet, etc.) bleiben zwar bestehen, sind aber nicht kirchentrennend.

Konkrete Vereinbarungen für die weitere Zusammenarbeit wie die gegenseitige Teilnahme an Synoden und Bischofs-



v.l.n.r.: Dr. Ireneusz Lukas (Regionalsekretär Europa des LWB), Archimandrit Georgios Siomos (Vorsitzender der ACK Bayern), The Venerable Canon Dr. Leslie Nathaniel (Kirche von England, Europadiözese), Pfarrer Michael Martin (Ökumensiche Projekte ELKB), Regionalbischof Thomas Prieto Peral (ELKB), Presiding Bishop Sean W. Rowe (TEC New York), Kirchenrätin Dr. Maria Stettner (Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog ELKB), Landesbischof Christian Kopp (ELKB), Reverend Prof. Dr. Charlotte Methuen (Episcopal Church of Scotland), Bishop Mark Edington (TEC Paris), Pfarrer Siegfried Thuringer (Alt-katholische Kirche), Reverend Margaret R. Rose (Ökumenereferentin TEC), Pastorin Heidemarie Klingeberg (Freikirche der Siebententags-Adventisten-vorne), Prof. Dr. Kathryn L. Johnson (ELCA)

einführungen oder ein Fortsetzungsausschuss, der sich Fragen der Vertiefung der Kirchengemeinschaft widmen wird, wurden ebenfalls beschlossen.

In der Vereinbarung, die am Pfingstsamstag unterzeichnet wurde, heißt es: „Wir, die leitenden Bischöfe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Episkopalkirche: Unter Hinweis auf die kühnen Hoffnungen der Bischöfin Katharine Jefferts Schori, damals Leitende Bischöfin der Episkopalkirche, und Bischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, damals Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, dass unsere beiden Kirchen einen Weg zu einer tieferen Beziehung finden könnten dankbar für die mehr als zehnjährige gemeinsame Arbeit von Theologinnen und Theologen aus unseren beiden Kirchen, die zur Ausarbeitung der Augsburg- Vereinbarung („Die Gaben der Gemeinschaft miteinander teilen“) geführt hat, die eine neue Grundlage für die ökumenischen Beziehungen zwischen lutherischen und anglikanischen Kirchen schafft verpflichten sich nun mit unseren Unterschriften unten, eine Beziehung der vollen Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen anzuerkennen und beten um Gottes Segen für die Menschen und die Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Kirchen, während sie sich bemühen, ihre Arbeit und ihr Zeugnis für die Liebe Christi in und über Bayern hinaus zu vertiefen.“

Pfarrer Michael Martin
Ökumenische Projekte der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Traumaarbeit in Bethlehem

Seit 19 Monaten herrscht Krieg in Gaza, ein Konflikt, der unvorstellbares Leid über die Bevölkerung gebracht hat. Der 7. Oktober war schlimm, doch wir dürfen nicht vergessen, dass die Menschen hier seit 1967 unter israelischer Besatzung leben und Gaza seit 17 Jahren unter Blockade steht. Seit 19 Monaten leben die Menschen in Gaza in einer Kriegssituation, in der über 50.000 Menschen ihr Leben verloren haben, die Hälfte davon Kinder. Die Verbliebenen werden systematisch ausgehungert. Es ist kaum in Worte zu fassen, was die Menschen dort durchmachen. Sie kämpfen jeden Tag ums Überleben. Vor den Augen der Welt findet ein Genozid statt, und das sagen selbst führende Menschenrechtsorganisationen. In Anbetracht dieser unvorstellbaren Tragödie stellt sich die Frage nicht mehr, ob man proisraelisch oder propalästinensisch ist. Es geht vielmehr darum, sich für die Menschlichkeit zu entscheiden.

Auch im Westjordanland ist die Situation weiterhin schwierig. In Betlehem sind wir immer wieder von Militäraktionen betroffen, und die Bewegungsfreiheit der Menschen ist durch die israelischen Checkpoints massiv eingeschränkt. Der Tourismus, der für viele Familien hier die einzige Einkommensquelle darstellt, kam bereits während der letzten Jahre zum Erliegen. Der Krieg hat die Lage noch weiter verschärft: Alle Hotels in Betlehem sind geschlossen und Besucher bleiben aus. Für viele Familien, die vom Tourismus leben, sind die Einnahmen weggebrochen. Gleichzeitig steigen die Lebenshaltungskosten aufgrund des Krieges, was zu zunehmendem Stress, Frustration und Aggressionen führt, auch im familiären Umfeld. Der Bedarf an psychologischer Unterstützung wächst stetig, immer mehr Menschen suchen bei uns Hilfe und einen Ort, der ihnen Halt und Trost gibt.

Heilung in Gemeinschaft

Bei Wings of Hope for Trauma konzentrieren wir uns darauf, die inneren Ressourcen der Menschen zu aktivieren und die Kraft der Gemeinschaft zu fördern. Unsere Erlebnisse sind ein kollektives Trauma, das wir gemeinsam durchleben. In therapeutischen Gruppenangeboten erleben die Teilnehmenden, dass sie nicht allein sind. Alle haben ähnliche Traumata erfahren, und das Gefühl des Unverstandenseins verschwindet. Es entsteht Heilung in der Gemeinschaft, in der die Teilnehmenden voneinander lernen, wie sie mit ihren Erlebnissen umgehen können. In dieser Gruppenarbeit entsteht nicht nur Heilung, sondern auch neue Hoffnung, durch Schmerz wächst Zusammenhalt.

Der Glaube hat uns in dieser schwierigen Zeit getragen. Ohne unseren Glauben an Gott hätten wir all das nicht durchstehen können. Auch die Arbeit selbst gibt uns Kraft, Persönlich finde ich Halt in meiner Familie und in unserem engagierten Team. Die weltweite Solidarität bestärkt uns, weiterzumachen. Wir fühlen uns weniger allein, da es Men-



Ursula Mukarker leitet Wing of Hope Trauma in Bethlehem

© Mukarker



Auswahl von Figuren und Spielsachen, mit denen Kinder im Sandkasten ausdrücken werden, was sie bewegt.

© Mukarker

schen gibt, die sich für Gerechtigkeit und die Wahrung der Menschenrechte in Palästina einsetzen.

Internationale Solidarität bleibt eine der wertvollsten Quellen unserer Ermutigung. Sie zeigt uns, dass die globale Gemeinschaft sich für unser Anliegen einsetzt. Diese Solidarität hilft, den Druck auf Regierungen zu erhöhen, damit mehr für die Wahrung der Menschenrechte und für Gerechtigkeit in Palästina getan wird. Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden und Freiheit zu leben. Ich wünsche mir eine Zukunft, in der meine Kinder in Frieden aufwachsen können. ohne Angst, ohne Besatzung, ohne Gewalt. Eine Zukunft, in der Menschlichkeit wieder an erster Stelle steht.

Ursula Mukarker
Leiterin von Wings of Hope for Trauma in Bethlehem

Anprechpartner für Wing of Hope:
Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Fastenaktion 2025: „Aufbau Ukraine – schon jetzt“

Die Fastenaktion „Für einander einstehen in Europa“ hat in diesem Jahr die Ukraine als Partnerland. Diese Entscheidung fiel bewusst, um auch im dritten Jahr des grausamen Angriffskrieges auf die Ukraine ein deutliches Zeichen der Solidarität zu senden. Gleichzeitig ging es darum, an die andauernde Aktualität des Themas zu erinnern.

Der Titel „Aufbau Ukraine“ wurde bewusst gewählt, um Hoffnung zu stiften: Die Zerstörungen sollten nicht das letzte Wort behalten. Im Dialog mit der Kirche und mit anderen Hilfsorganisationen hat sich im Vorfeld gezeigt, dass unser Schwerpunkt 2025 weniger auf dem „Aufbau“ von Gebäuden und Infrastruktur liegen sollte, wo andere Organisationen bereits intensiv engagiert sind, sondern dass wir „Aufbau“ eher im Sinne von „Erbauung“ der Menschen in den Gemeinden verstehen. Das eine ist nicht vom anderen zu trennen, wenn die Ukraine eine Hoffnungsperspektive haben soll. Somit sagen wir ganz bewusst: Wir helfen beim Aufbau der Ukraine, indem wir den Menschen vor Ort helfen!

Eine festliche Eröffnung in St. Johannes, Regensburg

Zu Gast waren Synodenpräsident Alexander Gross, Kirchenmusikerin Veronika Struck und Gemeindevorsitzende Schlangendorf Nina Kuntas. Bereits am Samstag, den 15. März 2025, gab es Workshops zu ukrainischer Kultur und Kunst, bevor der Abend einem festlichen Musik- und Literaturprogramm gehörte. Die Gruppe „Ukrainischer Lebensmut“ hatte ein buntes Programm im Gepäck, welches auch die vielen extra angereisten ukrainischen Geflüchteten in Bayern sichtlich bewegt hat.

Ein besonderer Dank gilt Pfr. Klaus Göldner, der nicht nur die Partnerschaft zwischen Regensburg und Odessa über Jahre intensiv begleitet hat, sondern auch die Eröffnung der Fasten-



© St. Johannes, Regensburg

Festgottesdienst zur Eröffnung der Fastenaktion mit dem Chor Johannes Singers, Regensburg.

aktion in seiner Gemeinde wesentlich mit vorbereitet hat.

Auf bayerischer Seite eröffnete Oberkirchenrat Stefan Blumtritt die Aktion und betonte: „Der Krieg in der Ukraine ist nicht nur eine Tragödie für das betroffene Land, sondern auch eine Mahnung an uns alle: Frieden ist zerbrechlich, Freiheit ist kostbar, Lügen setzen sich gegen Wahrheiten durch – und die Verantwortung für Europa liegt mehr denn je in unseren Händen. Unsere Partnerschaft mit der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine ist ein Zeichen dieser Verantwortung. Zwei Kirchen, die zusammenarbeiten, werden vielleicht nicht die ganze Welt verändern. Aber sie setzen Zeichen: Wir stehen füreinander ein – mit Gebet, mit konkreter Unterstützung, mit dem festen Willen, nicht wegzusehen.“

Wie es nach der Eröffnung weitergeht:

Die Hilfsprojekte

Die lutherische Kirche in der Ukraine hat ein großes Hilfsprojekt aufgelegt, welches aus den Kollekten und Spenden der Fastenaktion finanziert werden soll. Dieses Vorhaben fügt sich passgenau ein in die Gesamtlage in der Ukraine: Während internationale Hilfsorganisationen über gute Netzwerke mit NGOs und zivilen Hilfsinitiativen in der Ukraine haben, setzt die Kirche bewusst auf ihre weit verstreut liegenden Gemeinden und baut diese als Orte der spürbaren Hilfe und Unterstützung aus.

In vielen Gemeinden arbeiten dank des Projektes Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Kateryna Khrystyna aus der Region Odessa ist eine von ihnen. Sie besucht in ihrem Umkreis bis zu 70 Personen pro Woche. Dabei hat sie Lebensmittel im Gepäck – aber auch „geistliche Nahrung“: ein Gebet, eine gedruckte Predigt, Zeit zum Zuhören und Reden. So erreicht die Kirche viele Menschen, die von anderen Hilfsorganisationen nicht unterstützt werden.

In der Gemeinde Charkiv steht die Förderung von Kindern und Jugendlichen im Mittelpunkt. Angeboten werden zum Beispiel Lese- und Nähkurse, sowie psychosoziale Unterstützung. In Poltava wird eine Kindergruppe begleitet und unterstützt, in Novigradkivka erhalten Kinder aus benachteiligten Familien Nachhilfeunterricht. Viele weitere Angebote finden an anderen Orten in der Ukraine statt.

Diese Beispiele zeigen, dass die Kirche je nach Lage vor Ort in der Gemeinde spezifische Angebote auflegt.

Insgesamt hat die Fastenaktion 80.000 Euro für dieses landesweite Projekt bewilligt. Ein besonderer Dank gilt allen Spenderinnen und Spendern, die diese Hilfe erst möglich gemacht haben!

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Kirchliche Zusammenarbeit in Europa

Musik überwindet Grenzen

Schwedische Delegation beim Jubiläum der Kirchenmusikhochschule Bayreuth



Delegation aus Lehrenden und Studierenden der Hjo Folkhögskola bei der Besichtigung der Bayreuther Stadtkirche: (v.l.) Orgelprofessor Martin Riccabona., Prof. Dr. Dr. Timm Siering, Elise, Maria, Christine Lagerroth, Helena Ambertson, Noel, Rasmus, Andreas und Bente.

Kirchenmusik will gelernt sein – das gilt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ebenso wie in ihrer Partnerdiözese Skara/Schweden. Lernen heißt im Blick auf die Partnerschaft auch, *voneinander* zu lernen. In mancherlei Hinsicht unterscheiden sich Südschweden und Bayern musikalisch: Während im hohen Norden grundsätzlich ein größerer Teil der Bevölkerung evangelisch ist und insbesondere das Singen in der Kirche und darüber hinaus bis heute einen hohen Stellenwert bei Menschen aller Altersgruppen hat, sind die Wege in diesem riesigen Land oft weit. Besonders eindrücklich wird dies, wenn eine schwedische Kantorin berichtet, wie sie, um in ihrer Kirchengemeinde von einem Kirchturm zum nächsten zu kommen, schon einmal 70 Kilometer oder mehr zurücklegt. Generell gilt hier wie dort: Die instrumentale Ausstattung, die Versorgung mit haupt- und nebenamtlichen Stellen oder schlicht der Musikgeschmack und die damit verbundenen Gewohnheiten sind von Ort zu Ort verschieden. Kirchenmusik ist eine vielfältige Praxis.

Langjährige Partnerschaft der beiden Ausbildungsstätten

Schon vor der Coronazeit begründeten die Hochschule für evangelische Kirchenmusik in Bayreuth und die Folkhögskola in Hjo/Schweden eine Partnerschaft, die von der Pandemie und all ihren Auswirkungen insbesondere für das künstlerische Leben zunächst nachhaltig ausgebremst wurde. Umso wichtiger war nach dieser langen Zeit eine erste Begegnung im vergangenen Jahr im Anschluss an die gerade von beiden Kirchenleitungen bestätigte Fortführung der

Partnerschaft zwischen Skara und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB). Der Fokus dieser Partnerschaft liegt auf den Themen Nachwuchsgewinnung und der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Im Zentrum der Begegnung im vergangenen Jahr stand daher die Kirchenmusikpädagogik.

Zusammenarbeit in der Ausbildung geplant

Anlässlich des 25. Jubiläums der Hochschule für Kirchenmusik in Bayreuth besuchte eine Delegation aus Lehrenden und Studierenden der Hjo Folkhögskola vom 23.-26. Mai 2025 die Bayreuther Hochschule und machte sich ein Bild von den räumlichen Möglichkeiten und den Ausbildungsstrukturen der ELKB-Einrichtung. Ziel der im Rahmen des Besuchs geführten

Gespräche war es, die inhaltlichen und technischen Optionen für die weitere Kooperation auszuloten. Während in der Vergangenheit eine wechselseitige Besuchstätigkeit im Mittelpunkt der Partnerschaft im Sinne des Kennenlernens der jeweils anderen kirchlichen Gegebenheiten, Strukturen und Handlungsfelder stand, soll nun vor allem die inhaltliche Zusammenarbeit an konkreten gemeinsamen Projekten im Fokus stehen. Studierende aus Hjo sollen die Möglichkeit erhalten, ein Aufbaustudium in Bayreuth zu absolvieren. Da die Hjo Folkhögskola C-Kirchenmusiker*innen ausbildet – eine Ausbildung, die dort anders als in Deutschland berufsqualifizierend ist – besteht ferner die Absicht, schwedische Absolvent*innen der C-Ausbildung mit einem regulären Studium in Bayreuth weiter zu fördern. Das ist besonders deshalb möglich, weil das Studium der Kirchenmusik in Schweden und Deutschland in einmaliger Weise ähnlich ist, sodass ein einschlägiger Hochschulabschluss wechselseitig anerkannt werden kann.

Bei allem Austausch und aller Planung war der Höhepunkt dieser Reise sicher der Gottesdienst zum Jubiläum der Hochschule am 25. Mai, bei dem die Reisegruppe aus Hjo mit Alumni der Hochschule gemeinsam den Festchor des Gottesdienstes bildeten. Musik überwindet Grenzen. Musik schafft Gemeinschaft, auch und gerade über Sprachbarrieren hinweg. Eindrucksvoll konnten alle Mitfeiernden in der vollbesetzten Stadtkirche spüren: Ökumene ist in Bayreuth lebendig!

Prof. Dr. Dr. Timm Siering
Professor für Musikpädagogik/-wissenschaft
mit dem Schwerpunkt Musik in der Kirche
Prorektor Hochschule für evangelische Kirchenmusik



Verbunden durch den Glauben

Der Besuch einer Schwedin beim Landesjugendkonvent

Auch im Bereich der Jugendarbeit nehmen die Beziehungen zwischen der Diözese Skara der Schwedischen Kirchen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Gestalt an. Nach der Teilnahme von schwedischen Jugendlichen an einer von der Evangelischen Jugend in Bayern (EJB) organisierten Helferfahrt zum Kirchentag in Nürnberg (2023) und an der internationalen Jugendbegegnung im Rahmen des Gedenkens an den 80. Todestag von Dietrich Bonhoeffer (vgl. S. 6-7) gibt es nun auch Kontakte zwischen den Verbandsspitzen der EJB und der Svenska Kyrkans Unga (SKU), dem Diözesan-Jugendverband von Skara. Thea Westermark hat als Vertreterin des Vorstands an der Vollversammlung des Landesjugendkonvents in Pappenheim teilgenommen, die vom 29. Mai bis 1. Juni 2025 stattgefunden hat. Wir haben sie gebeten, über ihre Erfahrungen zu berichten.



Thea Westermark ...

Die Frage, die mir auf dem Landesjugendkonvent am meisten gestellt wurde, war: „Wie bist du hier gelandet?“ Daher dachte ich, es wäre am besten, damit zu beginnen. Mein Name ist Thea und ich bin die Vorsitzende des Bezirksvorstands der SKU (Svenska Kyrkan Unga) in der Diözese Skara. Zwischen der Kirche von Schweden in der Diözese Skara und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern besteht eine langjährige Freundschaft, die sich auch auf unsere Jugendorganisationen erstreckt. In den letzten Jahren haben wir daran gearbeitet, die Zahl der Besuche zwischen uns zu erhöhen. So hatten wir die Möglichkeit, eine Person in den Landesjugendkonvent der EJB zu entsenden. Und so bin ich für ein Wochenende nach Pappenheim gekommen.

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich nicht nervös war, an einen neuen Ort zu gehen, an dem ich die Sprache nicht kannte. Ich merkte jedoch bald, dass ich mir keine Sorgen machen musste. Ich wurde von dem Moment an, als ich ankam, mit offenen Armen empfangen. Die Sprachbarriere war manchmal schwierig, aber wir konnten sie mithilfe von Google Translate und hilfsbereiten Menschen, die bei Bedarf für mich übersetzten, lösen. Das Wochenende bot wirklich wertvolle Einblicke in die Struktur und die Arbeit der EJB. Vor allem habe ich festgestellt, wie ähnlich sich unsere Organisationen sind. Die Unterschiede liegen hauptsächlich in unseren Methoden, und zu sehen, wie die

EJB vorgeht, hat mir neue Ideen gegeben, wie wir die Veranstaltungen bei uns weiterentwickeln können.

Die Themen und Fragen, die auf dem Landesjugendkonvent diskutiert werden, ähneln denen der Jugend der Kirche von Schweden. Wir leben in einer Zeit des Klimawandels, von Kriegen und der ständigen Bedrohung von Demokratie und Menschenrechten. Dies hat deutliche Auswirkungen auf unsere Jugend, weshalb Themen wie Frieden, Demokratie und Spiritualität für unsere beiden Organisationen von großer Bedeutung sind. Außerdem stehen sowohl bei der Schwedischen Kirche als auch bei der ELKB im Jahr 2025 die Wahlen der Gremienmitglieder an. Wir arbeiten daher intensiv daran, junge Menschen zu ermutigen, an den Wahlen teilzunehmen und zu wählen.

Der diesjährige Landesjugendkonvent stand unter dem Motto „Zwischen lost & found – Jugend auf Sinn-suche“. Am Freitag konnten wir zwischen verschiedenen Workshops wählen, die alle auf die eine oder andere Weise mit Spiritualität zu tun hatten. Ich durfte Bibliothanz und Zeichnen als Wege zur Verbindung mit Gott ausprobieren. Es hat mir wirklich die Augen für neue Wege geöffnet, den Glauben zu vertiefen und die Bibel zu erforschen, die ich in Zukunft definitiv nutzen werde.

Eines der Hauptziele der Jugend der Kirche von Schweden ist es, jungen Menschen einen sicheren Raum zu bieten, in dem sie sich mit dem christlichen Glauben auseinandersetzen können – ein Auftrag, den auch die EJB teilt. Ich glaube, dass das Gefühl der Gemeinschaft für das Engagement junger Menschen in der Kirche von entscheidender Bedeutung ist. Indem wir einander begegnen, erkennen wir, dass wir zu etwas gehören, das viel größer ist als wir selbst. Austausche wie dieser bieten einzigartige Möglichkeiten, Wissen zu teilen und zu zeigen, dass unsere Gemeinschaft weit über die Landesgrenzen hinausreicht. Der Landesjugendkonvent war eine unschätzbare Erfahrung, und ich bin sehr dankbar, dass ich dabei sein durfte.

Thea Westermark
Vorsitzende des Bezirksvorstands der SKU in der Diözese Skara

Originaltext von Thea Westermark aus dem Englischen übersetzt.
Bild 1: Thea Westermark, Bezirksvorsitzende der SKU beim Landesjugendkonvent; Bild 2: Landesjugendkonvent; © EJB/ Max Wagner

Abschottung statt Aufnahme

Ein Einblick in die gegenwärtige Flüchtlingspolitik

Die EU setzt im Rahmen des gemeinsamen europäischen Asylsystems (GEAS) auf Abschottung und Externalisierung, das Bundeskabinett hat Ende Mai die Aussetzung des Familiennachzugs zu subsidiär Schutzberechtigten¹ beschlossen, an den deutschen Binnengrenzen werden Personen zurückgewiesen, die um Asyl bitten, und sämtliche humanitären Aufnahmeprogramme wurden beendet. Diese Maßnahmen sind Ausdruck eines Paradigmenwechsels in der Flüchtlingspolitik, verbunden mit der Hoffnung, dass mit einfachen Antworten Lösungen auf die komplexen Fragen von Migration und Flucht präsentiert werden können. Das Narrativ der Überforderung, dem mit allen gesetzgeberischen Mitteln etwas entgegengesetzt werden soll, wird dabei zur handlungsleitenden Maxime.

Gleichzeitig erleben die Beratungsstellen, Vereine und NGOs tagtäglich verzweifelte Menschen, die von den Auswirkungen dieser Gesetzgebung ganz konkret betroffen sind. Nur ein Bruchteil davon findet den Weg ins Kirchenasyl oder in die Härtefallkommission.



Wie die zwanzigjährige Afghanin, die allein und ohne Perspektive nach Rumänien in die Obdachlosigkeit abgeschoben werden soll oder die Familie, der in Polen erneut die Inhaftierung droht. Der alleinstehende syrische Mann, der nach Bulgarien abgeschoben wird, wo er gefoltert und inhaftiert wurde und dem ein Leben auf der Straße droht, ist ein weiteres Beispiel für die Gründe der gut 180 Kirchenasyle, die evangelische Kirchengemeinden im Jahr 2024 gewährt ha-

¹ Subsidiär schutzberechtigt sind Menschen, bei denen weder der Flüchtlingsschutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention noch die Asylberechtigung nach dem Grundgesetz gewährt werden können, denen aber in ihrem Herkunftsland ein ernsthafter Schaden droht, z.B. Todesstrafe, Folter oder unmenschliche bzw. erniedrigende Behandlung oder Bestrafung oder eine ernsthafte individuelle Bedrohung infolge eines internationalen oder innerstaatlichen bewaffneten Konflikts (§4 AsylG). Die meisten subsidiär Schutzberechtigten kommen aus Syrien, Irak und Afghanistan.

ben, um sie vor schweren Menschenrechtsverletzungen zu schützen.

Der Bayerische Rundfunk hat es in seinem Beitrag vom 10.05.2025 so formuliert: „Kirchenasyl setzt ein Signal für menschenfreundliche Migrations- und Gesellschaftspolitik“: <https://www.br.de/nachrichten/bayern/kirchenasyl-in-bayern-signal-fuer-migrationspolitik,Uki5T1E>.

Eine humane Migrations- und Flüchtlingspolitik mit Realismus und Verantwortungsbewusstsein, ist für uns als Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) das, wofür wir uns – ökumenisch mit der katholischen Kirche und anderen evangelischen Landeskirchen auf Bundesebene – in Gesprächen mit politischen Entscheidungsträger*innen einsetzen.

Für uns bedeutet das, dass Grenzen durchlässig bleiben für Schutzbedürftige. Wir weisen – gestützt auf Statistiken und Berichte von Migrationsexpert*innen – darauf hin, dass nicht die Nationalität, sondern soziale Perspektivlosigkeit das Kriminalitätsrisiko erhöht und machen uns für gezielte Präventionsprogramme stark.

Damit Integration gut gelingen kann, braucht es Dialog und Zusammenhalt mit allen: Wir setzen auf Gesprächsformate, die Sorgen ernst nehmen, aber auch Perspektiven fernab von einfachen Lösungen aufzeigen. Hierfür haben kürzlich die ELKB und die Diakonie Bayern die im Herbst 2023 erstellte Argumentationshilfe gegen populistische Behauptungen über Flucht und Migration überarbeitet, die einen unterstützenden Beitrag für sachliche und faktenbasierte Gespräche leisten will: <https://oekumene.bayern-evangelisch.de/migration.php>.

Denn: es ist wichtig, Flüchtlingspolitik aus der Perspektive derer zu denken, die betroffen sind und sich die Frage zu stellen: Würde die Asylpolitik ebenso scharf ausfallen, wenn die Verantwortlichen sich in die Situation von Schutzsuchenden hinein versetzen würden, die an den Grenzzäunen von Bulgarien oder in den Wäldern der polnisch-belarussischen Grenze zurückgewiesen und misshandelt werden?

Gerne kommen wir mit Ihnen im Rahmen einer Veranstaltung vor Ort ins Gespräch über asyl- und migrationspolitische Fragestellungen. Sollten Sie Interesse haben, können Sie sich gerne an uns wenden.

Claudia Dunc Kern
Fachbereich Ökumene
Migration, Flucht, Asyl

David Geitner
Fachstelle Kirchenasyl

Kirche & Rassismus zwischen Zufluchtsort und Ausgrenzungsstrukturen

ELKB-Studentag zum Thema „Rassismuskritisch Kirche sein – Wer macht mit?“

Am 15. März 2025 fand dieser Studentag in Nürnberg mit 100 Teilnehmenden statt. Die Dokumentation und weitere Materialien finden Sie unter www.interkulturell-evangelisch.de/rassismus, auch Videos der beiden Keynotes. Auszüge der Keynote von Pfarrerin Daniela Konrädi geben wir nachfolgend wieder. Sie ist Referentin für rassismuskritische Bildungsarbeit im Ökumenewerk der evang.-luth. Kirche in Norddeutschland. Seit vielen Jahren beschäftigt sie sich (auch auf EKD-Ebene) mit der Diskriminierung von Menschen of color, auch und gerade in der Kirche. Sie hat durch ihr Engagement maßgeblich dazu beigetragen, dass der Zukunftsprozess der Nordkirche Rassismus kritisch begleitet wird.



Pfarrerin Daniela Konrädi, Referentin für rassismuskritische Bildungsarbeit, Ökumenewerk der Nordkirche

1. Beispiel

»Ich will mit Ihnen darüber nachdenken, wie Kirche und Rassismus zusammenkommen. (...) Es geht für mich um nichts Geringeres als um die zukünftige Kirche, (...) die wirklich offen und ein sicherer Ort ist für alle Menschen; die auch innerhalb ihrer eigenen Strukturen für gerechte Lebensbedingungen sowie Beteiligungs- und Aufstiegschancen wirklich aller Menschen Verantwortung trägt (...).

Ich bin aufgewachsen in Rostock, in den 1960er und 1970er Jahren. Es gab damals in der ganzen Stadt so wenige Menschen of color, dass ich jedes Mal, wenn ich einen der zumeist aus Algerien stammenden Männer sah, innerlich herumhüpfte und mich freute, dass ich nicht die einzige Person of color war. Trotzdem wagte ich es nicht, einen dieser Männer aus dem fernen Afrika anzusprechen. Meine weißen Erzieher*innen und Lehrer*innen und auch meine eigene weiße Mutter hatten mir nämlich beigebracht, dass man mit denen nichts zu tun hat. „Warum nicht?“ fragte ich schon als kleines Mädchen: Warum wollte man mit uns nichts zu tun haben? Ich lernte also schon sehr früh, dass die Hautfarbe darüber entscheidet, ob du dazu gehörst oder nicht.

Meine Mutter war Krankenschwester. (...) Sie traf meinen Vater, einen Studenten aus Elmina in Ghana (...). Das waren meine Eltern, und die brachten mich, ein afrodeutsches Kind, in diese Welt, dem jederman und jede Frau die sogenannte

Migrationsgeschichte ansah. Meine Mutter litt schwer darunter, dass meine Hautfarbe aller Welt eine scheinbar offensichtliche Geschichte erzählte – jedenfalls dachten die Menschen zu wissen, wer meine Mutter wohl wäre, und so äußerten sich weiße Mitmenschen auf die schäbigste Weise über sie und ließen sich entsetzlich herablassend über sie aus. Da nützte es gar nicht, dass sich meine Mutter tagtäglich um viele kranke Menschen und um das Leiden vieler Menschen kümmerte; wenn sie mit mir zusammen war, waren die Blicke der Mitmenschen entweder voller Abscheu oder voller Mitleid. Ähnlich traumatisch war meine Schulzeit. Ich diente vielen Kindern und vor allen Dingen auch deren Eltern als Projektionsfläche und bekam alle möglichen rassistischen Bemerkungen, bis hin zu schweren körperlichen und später auch sexuellen Übergriffen, ab.

Da war Kirche ein Zufluchtsort – nicht zuletzt deshalb, weil ich dort die erste Pastorin der mecklenburgischen Landeskirche erleben durfte, die mich mit ihrer unbändigen Lebensfreude und ihrem Mut, ihrer Kraft verzauberte. Sie sagte einmal zu mir: „Gott liebt dich so wie du bist.“ Ich sog diese Worte in mich auf, und bis heute ist dieser so scheinbar einfache theologische Satz so etwas wie die Basis meines Glaubens. Auch wenn mir die Welt, in der ich aufwuchs, andauernd einredete, dass ich anders wäre, fremd, anders-„farbig“, „ausländisch“ aussehen würde und mir so signalisierte: du gehörst hier nicht dazu – ich fand in jenem kurzen Satz die Tiefe meiner selbst und in den Predigten von Pastorin Bormann einen inneren Zufluchtsort, den ich bis heute nicht missen möchte. Sie war der Grund, warum ich Pastorin werden wollte und warum ich eine Botschaft in die Welt bringen wollte, die ihrer nah war. (...) Ich liebe diesen Beruf, denn wie damals meine Pastorin, darf ich davon sprechen, wie ich Gott verstehe, warum Jesus Christus unser Bruder wurde und darüber, wie Kirche eine Gemeinschaft aller Menschen sein kann.

Weil mir mein Glaube und diese Botschaft so lieb und teuer sind, habe ich lange Zeit darüber geschwiegen, dass es Mitchristen gibt, die zwar gerne diese Botschaft hören und auch verinnerlichen, aber mir gegenüber respektlos waren und bis heute sind. (...) Menschen beispielsweise, die mich ihre Angehörigen nicht beerdigen lassen, weil sie eine „ordentliche“ Beerdigung haben wollen. Zu einer „ordentlichen“

Beerdigung gehört in ihren Augen eine „ordentliche“ Pastorin, spricht eine *weiße* Pastorin, am allerliebsten ein *weißer* Pastor. Oder dass, wenn ich über rassistische Übergriffe berichte, mir immer wieder gesagt wird: „Das war nicht böse gemeint, das musst du doch verstehen als Pastorin“, und ich oft erleben muss, dass man sich der Verantwortung entzieht und Rassismus in unserer Kirche leugnet. (...)

Warum sind Menschen mit einer sogenannten Migrationsgeschichte – viele sind bereits in der zweiten oder dritten, vierten und fünften Generation hier sozialisiert und sie sind Deutsche – nicht in unseren kirchlichen Einrichtungen zu sehen und warum finden sie in unseren kirchlichen Einrichtung keine sicheren Orte vor? Es reicht einfach nicht, zu sagen: „Sie kommen ja nicht zu uns“, und sich damit des Problems zu entledigen. Wer sich ernsthaft mit diesen vielschichtigen Fragen auseinandersetzt, wird unweigerlich auch darauf stoßen, dass wir Strukturen haben und beibehalten wollen, die ausgrenzen, die den Zugang für Menschen *of color* schwermachen oder sogar unmöglich. Wir haben bewusst oder unbewusst Bewertungsnormen, die bei genauerer Betrachtung auf unsere Verbindung zur Kolonialgeschichte hinweisen, und die bis heute Vorstellungen untermauern, die abwertend und ausgrenzend sind.

(...) Ich will Ihnen im nächsten Teil meines Vortrags zeigen, wie struktureller Rassismus innerhalb unserer Kirche wirkt. [Es folgt ein Beispiel aus dem Kontext Gebärstation in einem konfessionellen Krankenhaus.]

Ein 2. Beispiel

(...) In unseren kirchlichen Kitas werden auch viele Kinder *of color* betreut. Sie sind aber meistens betreut von *weißen* Erzieher*innen und sozialpädagogischen Assistent*innen. Diese geben sich alle große Mühe, Kindern aus unterschiedlichsten Ländern, Kindern die aus geflüchteten Familien stammen, Kindern *of color*, die bereits hier in Deutschland geboren wurden, aber nicht *weiß* gelesen werden, und allen Kindern gerecht zu werden. Dass diese Vielfalt nicht nur Freude und Gewinn sein kann, habe ich in der Kita in meiner eigenen Gemeinde in Hamburg selbst erleben können. Viele sind mit der Diversität und den unterschiedlichen Bedürfnissen, vor denen sie als pädagogisches Personal stehen, einfach überfordert. Wo aber Überforderung den Alltag dominiert, wo es keinen Raum für Austausch gibt über das, was die Kinder an Themen und Erfahrungen mitbringen, da hat der Rassismus leichtes Spiel. Dann wird nämlich plötzlich die eigene *weiß* geprägte erlernte Denk- und Bewertungsweise zur Norm.

(...) Wir bilden in Kirche Sozialpädagog*innen und Diakon*innen aus, Erzieher*innen und sozialpädagogische Assistent*innen für Kindertageseinrichtungen. Rassismus gehört in das Kurrikulum. Das muss in der Ausbildung verankert sein. Sie alle brauchen einen rassismussensiblen Blick auf ihren beruflichen Alltag. Und sie brauchen wiederkehrende rassismus-

kritische Fortbildung, damit Kinder mit und ohne Migrationsgeschichte, BIPOC¹ oder *weiß*, alle die gleichen Zukunfts- und Bildungschancen erhalten, wie wir jetzt oft behaupten innerhalb unserer Kirche, aber eben nicht einlösen. [Es folgt ein 3. Beispiel aus dem Kontext Seniorenarbeit.]

3. Beispiel

(...) Wir haben in der Nordkirche diese Situation verstanden, und es gab eine innerkirchliche rassismuskritische Bewegung, die dafür gesorgt hat, dass wir mittlerweile drei Stellen in der Nordkirche haben, um uns mit Rassismus auf den verschiedenen Ebenen und in seiner Vielschichtigkeit zu beschäftigen (...). Dass das gelungen ist, ist innerhalb der Nordkirche ein historischer Prozess gewesen. Und ich bin ziemlich stolz darauf, dass die vier Bischöf*innen, die unsere Nordkirche leiten, alle an einem Antirassismus-Training teilgenommen haben. (...) Gleichzeitig haben wir es auch geschafft, die gesamte Kirchenleitung zu schulen sowie alle Pröbste ebenfalls in diese Workshops zu nehmen (...). (So kommt) das Thema nicht nur als Randbemerkung vor, sondern es wird das zukünftige Thema sein, wie wir innerhalb unserer kirchlichen Strukturen miteinander arbeiten und leben wollen.

Ich ende mit einem Zitat, gar nicht aus der Nordkirche, sondern aus der EKvW, also der Kirche in Westfalen: „Kirche begibt sich auf den Weg hin zu einer für alle Menschen offenen Kirche, die Kulturen im gemeinsamen Glauben unter Anerkennung unterschiedlicher Glaubens- und Lebensweisen verbindet, ihre Strukturen für eine diverse Repräsentanz öffnet und sichere Räume für Menschen schafft, die von Rassismus, anderen Diskriminierungen und Gewalt betroffen sind. Diesen Weg geht die EKvW mit der theologischen Überzeugung, dass das Evangelium von der Vielfalt spricht und diese fördert. Daraus geht hervor, dass die Kirche danach fragen muss, wie wir miteinander in einen (trans-)kulturell sensiblen und rassismuskritischen Dialog treten können“. Das wünsche ich Ihnen auch für die bayerische Landeskirche!«

Pfarrer Markus Hildebrandt Rambe
Fachstelle der ELKB für Interkulturelle Öffnung
und die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

¹ Abkürzung für "Black, Indigenous, and People of Color"



“

Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus.

(Römer 12,4-5)

Seit 2014 feiern oromosprachige lutherische Christen Gottesdienst in St. Jakob in Nürnberg. 2024 wurde Aleymahu Aga Duresa in den Kirchenvorstand gewählt. Zeit für einen Rückblick und Ausblick.

„Wir sind glücklich, ein Teil der St.-Jakob-Gemeinde zu sein und wollen die Kirche für die Zukunft mitgestalten.“ So stellte sich Aleymahu Aga Duresa (37 Jahre) als neues Mitglied im Kirchenvorstand von St. Jakob vor und sprach stellvertretend für die jungen Familien, die seit über zehn Jahren Gottesdienste in ihrer Muttersprache Oromo in der Nürnberger Innenstadtkirche feiern.

Ein Leib in Christus

Nach der Flucht aus Äthiopien fanden sie in Nürnberg zusammen – und in St. Jakob die Möglichkeit, den Gemeindesaal für alle Sonntage im Jahr zu mieten; unterstützt wurden sie dabei von der Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern. „Wir sind ein Leib in Christus“ – diese Überzeugung spürte Aga Duresa von Beginn. Deshalb sei es für ihn auch selbstverständlich, sich als Mitglied im Kirchenvorstand zu engagieren und mit anzupacken. Die Bibel und das Leben hätten ihn gelehrt, dass es ein Segen sei, Menschen zu helfen. Das nimmt man ihm gerne ab, wenn er mit Respekt, Freude und einem Lächeln im Gesicht Anekdoten aus dem Alten- und Pflegeheim erzählt, in dem er als Pflegefachkraft arbeitet.

Unterstützung durch Pfarrer Aga

Dankbarkeit empfindet er gegenüber Pfarrer Mulugeta Giragn Aga (49 Jahre), der die Gemeinschaft von Beginn an seelsorgerlich neben seiner Vollzeitstelle als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern betreut. Giragn Aga, der in seiner Heimat Äthiopien als Pfarrer der lutherischen Mekane-Yesu-Kirche ordiniert wurde und später in Göttingen seinen Master in Interkultureller Theologie absolvierte, arbeitet seit 2016 in St. Lukas in Schweinfurt. Deshalb kann er den Gottesdienst in St. Jakob nur noch in Ausnahmefällen halten.

Krise und Abspaltung

Die Gemeinschaft der oromosprachigen Christen beauftragte einen äthiopischen Pfarrer mit charismatisch-pfingstlicher Prägung, den sonntäglichen Dienst zu übernehmen. Während der Corona-Pandemie traten Probleme zutage, welche für Unruhe und Misstrauen sorgten: charismatisch-pfingstlirische Ausrichtung versus lutherische Liturgie, Unabhängigkeit versus strukturelle Bindung an St. Jakob, Erwachsenentaufe versus Kindertaufe. Schließlich spaltete sich 2021 etwa

die Hälfte der Gemeinde ab und gründete mit dem neuen Pfarrer eine eigene freie Kirche.

Klares Bekenntnis zu St. Jakob

Die in St. Jakob verbliebenen Christen aus Äthiopien identifizieren sich nun umso mehr mit ihrer Kirche und beschließen, ab jetzt häufig den deutschsprachigen Gottesdienst mit Pfarrer Hannes Schott und Pfarrerin Anne Lütters zu besuchen. Aga Duresa ist dort inzwischen fest eingeplant, hält die Lesung und teilt das Abendmahl mit aus.



Aleymahu Aga Duresa (2. von rechts hinten) mit dem Kirchenvorstand von St. Jakob und Pfarrer Hannes Schott

Als Kirchenvorsteher möchte er sich um Jugendliche und junge Familien kümmern und sieht in christlicher Pop-Musik eine Chance, junge Menschen zu begeistern. Manchmal, so berichtet Aga Duresa, beginnen die Kinder im Gottesdienst zu tanzen, sobald die rhythmischen Klänge eines Pop-Liedes erklingen. Das berühre ihn und das wünsche er sich öfter.

St. Jakob stellt sich auf der Homepage als eine Kirche vor, die „von Herzen Gastgeberin für andere Christen“ ist. Ein Bekenntnis, das ganz dem paulinischen Ideal der Vielfalt in Jesus Christus entspricht.

Die oromosprachigen Christen sind in der Jakobskirche längst aktive Mitglieder unserer Landeskirche geworden. Sie selbst empfinden das als eine Erfolgsgeschichte, an deren Anfang der starke Wunsch nach Gemeinschaft in Christus stand. Mit diesem Wunsch trafen sie auf das Interesse und die Gastfreundschaft von St. Jakob.

Susanne Odin
Fachstelle Interkulturell Evangelisch

ŠTO TE NEMA – Warum bist du nicht mehr hier?

30 Jahre nach dem Genozid in Srebrenica

„Kaffee gehört zur bosnischen Identität.“ Die Künstlerin Aida Šehović hält eine der typischen kleinen bosnischen Kaffeetassen in der Hand. Über 8000 hat sie von bosnischen Familien für ihre Kunstinstallation ŠTO TE NEMA geschenkt bekommen. Die ersten haben ihr die Mütter der Jungen und Männer, die beim Genozid in Srebrenica ermordet wurden, gebracht. „Ich konnte nicht begreifen, was geschehen ist. Also wollte ich einen Raum für kollektives Erinnern, Heilung und Widerstand schaffen.“, beschreibt die in Sarajevo lebende Künstlerin ihr Tun.



Interaktives Einräumen der Kunstinstallation ŠTO TE NEMA

Sie selber war zu Beginn des Krieges im Jahr 1992 gezwungen ihre Heimat Banja Luka zu verlassen, lebte als Geflüchtete in der Türkei und in Deutschland, bevor sie in die Vereinigten Staaten emigrierte. Heute arbeitet sie wieder in ihrem Atelier in Sarajevo. 2006 begann sie mit dem Erinnerungsprojekt ŠTO TE NEMA. Seitdem wurde das Monument an über 15 Städten in der ganzen Welt aufgebaut. Das postmigrantische Festival ausARTen hat die Ausstellung im Mai nach München in die Karmeliterkirche geholt und ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Panels, Performances, Film und Workshops organisiert.

Srebrenica ist nicht nur ein Ort

Der Genozid in Srebrenica jährt sich am 11. Juli zum dreißigsten Mal. Er ist nicht nur ein unverarbeitetes Trauma der bosnischen Gesellschaft; er steht auch als Mahnmal für die fragilen und oft erschütterten Prinzipien des Friedens und der Demokratie in Europa. „Srebrenica fordert uns alle heraus: Wie erinnern wir uns an dieses Trauma, und was lernen wir daraus, um ähnliche Verbrechen in der Zukunft zu verhindern? Wie können wir als Gesellschaft eine Kultur des Gedenkens etablieren, die nicht nur den Opfern gerecht wird, sondern auch zur Heilung und zum interkulturellen Dialog beiträgt?“

Die Veranstalter haben mit der Reihe einen Raum geschaffen, um diese Fragen zu stellen und interdisziplinär zu beantworten.

Das Projekt konnte unter anderem mit Mitteln der EKD umgesetzt werden. Neben dem Münchner Forum für Islam, den Münchner Kammerspielen, dem NS-Dokumentationszentrum, der Ludwig-Maximilian-Universität München (LMU) und dem Erzbischöflichen Ordinariat war auch die Beauftragte für interreligiösen Dialog der Evangelisch-Lutherrischen Kirche in Bayern Kooperationspartner.



Künstlerin im Gespräch: Aida Šehović im Gespräch mit Sapir von Abel aus-ARTen

Begegnungsreise nach Bosnien

Bei der **Studien- und Begegnungsreise für Multiplikator*innen im interreligiösen Dialog nach Bosnien** wollen wir in Sarajevo auch einen Workshop im Atelier der Künstlerin Aida Šehović besuchen. Die Reise musste verschoben werden und findet jetzt vom 2. bis 9. November 2025 statt. Interessent*innen bekommen mit einer Mail an interreligioeser.dialog@elkb.de weitere Informationen zugeschickt.

Kirchenrätin Mirjam Elsel
Beauftragte für interreligiösen Dialog

AUSARTEN
PERSPEKTIVWECHSEL
DURCH KUNST

<https://ausarten.org/>



In Erlangen diskutierten internationale Spitzenforschende über die Bedeutung des Judentums für das Christentum

Bericht über die Studientagung zum Thema „Israel, die Völker und die frühen Christusgläubigen“

Das beginnende Christentum hat seine Wurzeln im antiken Judentum. Diese Erkenntnis hat sich in der jüngeren neutestamentlichen Forschung immer stärker durchgesetzt. Sie ist Teil einer intensiven Diskussion, die unter dem Stichwort vom sogenannten „Parting of the Ways“ geführt wurde und die Frage betrifft, wann Judentum und Christentum zu voneinander unabhängigen Bewegungen wurden.

Vom 9. bis 11. April 2025 fand am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen eine gut besuchte Studientagung statt, die sich intensiv mit dem Verhältnis von (antikem) Judentum und (entstehendem) Christentum beschäftigte. Ausgewiesene internationale Expertinnen und Experten beleuchteten dieses faszinierende Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Die achtzehn hochkarätigen Vortragenden kamen nicht nur aus unterschiedlichen theologischen Disziplinen (Altes und Neues Testament, Praktische Theologie) und der Judaistik, sondern auch aus den Altertumswissenschaften und den Islamwissenschaften.

Neben einer Diskussion auf höchstem Niveau bestand ein weiteres Ziel darin, eine Beschäftigung mit diesem zentralen Thema auch jenseits des Fachdiskurses anzuregen. Als Studientagung konzipiert, bestand die Zielgruppe neben Forschenden jeder Karrierestufe auch aus Studierenden, Pfarr- und Lehrpersonen sowie weiteren Interessierten. Mehr als 65 Personen folgten der Einladung nach Erlangen, darunter ca. 25 Studierende aus unterschiedlichen Studienorten Deutschlands (z.B. Erlangen, Neuendettelsau, Mainz, Greifswald, Hannover, Berlin, Leipzig). Sie hatten sich in einer mehrtägigen Blockveranstaltung auf das Thema vorbereitet.

Nach einer Begrüßung und kurzen Einführung in das Tagungsthema durch die Organisatorin Prof. Dr. Christina Eschner sprach Dr. Ludwig Spaenle, Beauftragter der bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe (München), ein Grußwort, in dem er die Bedeutung der Tagung angesichts der aktuellen Konflikte zwischen den Religionen hervorhob. Anschließend wurde der Blick zunächst



Auf dem Bild sind zu sehen (v.l.n.r.): Dr. Axel Töllner, Beauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern für den christlich-jüdischen Dialog, Dr. John Dik, Neues Testament und antikes Judentum, Prof. Dr. Camilla Adang, Islamwissenschaft, Prof. Dr. Jürgen Zangenberg, Antikes Judentum und frühes Christentum, Prof. Dr. Alison Salvesen, Frühes Judentum und Christentum, Prof. Dr. Christian Eschner, Neues Testament, Prof. Dr. Adrian Wypadlo, Neues Testament, Prof. Dr. Susanne Talabardon, Judaistik, Prof. em. Dr. Steve Mason, Antike Religionen und Kulturen des Mittelmeerraums, Prof. i.R. Dr. Wolfgang Kraus, Neues Testament (Saarbrücken), Prof. Dr. Christina Eschner, Neues Testament, Prof. Dr. Thomas Kazen, Bibelwissenschaft (Stockholm), Prof. i.R. Dr. Dr. h.c. Michael Meyer-Blanck, Praktische Theologie und Religionspädagogik, Prof. Dr. Lutz Doering, Neues Testament und antikes Judentum, Prof. Dr. Markus Witte, Altes Testament, Prof. em. Dr. Steve Mason, Antike Religionen und Kulturen des Mittelmeerraums, Prof. Dr. Anders Runesson, Neues Testament.

speziell auf Israel und die Völker gerichtet. Prof. Dr. Markus Witte (Berlin) widmete sich ausgehend von Apg 17,16 der Kritik an Götzenbildern im entstehenden Christentum und stellte diese in die lange Reihe der israelitisch-jüdischen Idolatriekritik. Die anthropologische Begründung gegen Götterbilder, wie sie in jüdischen Texten zu finden ist, werde in den neutestamentlichen Schriften in eine christologische transformiert: Jesus sei das einzige Bild Gottes.

Prof. Dr. Jürgen Zangenberg (Leiden) bot einen faszinierenden Einblick in die Welt der jüdischen Elite zur Zeit von Herodes dem Großen. Ihre Bäder, die eine Mikwe beinhalten und mit griechisch-römischen Symbolen dekoriert waren, zeigen eindrucksvoll, dass diese Oberschicht an ihren jüdischen Traditionen festhielt und zugleich Trends anderer Kulturen übernahm. Prof. em. Dr. Daniel R. Schwartz (Jerusalem) ging den Hintergründen für den jüdischen Aufstand nach, der im Jahr 70 zur Zerstörung des Zweiten Tempels führte, wobei er vor allem danach fragte, inwiefern die Kategorien „Religion“ und „Staat“ beim Verständnis dieses Aufstands weiterhelfen. Dr. John Dik (Münster) stellte in seinem Vortrag dar, dass und wie die Johannesapokalypse am jüdischen Diskurs zu Israel und den Völkern partizipiere.



v.l.n.r. Prof. Dr. David Du Toit, Sprecher des Fachbereichs Theologie Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. em. Dr. Steve Mason, Prof. Dr. Christina Eschner, Prof. Dr. Anders Runesson

In einem zweiten Block wurde der grundlegenden Frage nachgegangen, wie die Gemeinschaft der Christusgläubigen sich selbst definierte und von anderen wahrgenommen wurde. Dr. Benedikt Eckhardt (Edinburgh) ging – ausgehend von der Grundidee des römischen Vereinswesens (d.h. der Belohnung des Einsatzes für das Gemeinwohl) – auf jüdische Vereine und ihre Privilegien ein. Prof. Dr. Christina Eschner (Erlangen) widmete sich der Frage, wie sich die verschiedenen neutestamentlichen Autoren das Verhältnis von jüdischen und nichtjüdischen Christusgläubigen in einer Gemeinschaft genau vorstellten. Dabei sei zwar bei Paulus das Modell von den Heidenchristen als einem assoziierten Teil des erstwählten Volkes belegt, doch habe es daneben weitere Mo-

delle wie das der Integration der Heidenchristen in das Volk Gottes und das von zwei nebeneinander bestehenden Heilsvölkern gegeben. Prof. Dr. Susanne Talabardon (Bamberg) ging der Frage nach, inwiefern sich im werdenden rabbinischen Judentum eine Reflexion des frühen Christentums finden lässt. Sie zeigte an einigen rabbinischen Texten auf, dass es sich um nach innen gerichtete Literatur handelt. Menschen, die über eine Kenntnis der neutestamentlichen Schriften verfügten, könnten diese jedoch auf Jesus hin gelesen haben.

Eine genauere Untersuchung verdienten der Umgang mit dem jüdischen Gesetz und die Rezeption der jüdischen Bibel im entstehenden Christentum. Prof. Dr. Alison Salvesen (Oxford) legte anhand von Paulus dar, dass die Septuaginta für die neutestamentlichen Zitate aus der Schrift eine besondere Bedeutung hatte (vgl. Röm 10,11), Paulus sich bisweilen aber auch recht weit von ihr entfernte (vgl. 1 Kor 15,54). Prof. Dr. Thomas Kazen (Stockholm) zeigte anhand von mehreren Beispielen aus der Jesusüberlieferung auf, dass das Gesetz in ihr eher im Sinne eines Leitfadens verstanden wurde, der juristische Charakter der Tora hingegen auf einen Einfluss des griechischen und römischen Rechts zurückgehe. Prof. Dr. Adrian Wypadlo (Münster) zeigte den Wert der Philoexegese für das Neue Testament anhand eines Vergleichs der Erzählungen vom grausamen Straftod des Herodes Agrippa I. (Apg 12,18–23) und von der Hinrichtung des römischen Präfekten und Judenverfolgers Flaccus (Philo, In Flaccum 169–191) auf. Prof. Dr. Lutz Doering (Münster) widmete sich in seinem Vortrag der Lehre Jesu über die Tora nach dem Matthäusevangelium (bes. Sabbat, Reinheit, Ehescheidung). Die Gesetzesauslegung des matthäischen Jesus sei in Fragen des Sabbats und der rituellen Reinheit im Vergleich zu zeitgenössischen jüdischen Texten als weniger strikt zu bewerten, bewege sich jedoch grundsätzlich innerhalb des jüdischen Toradiskurses. Entsprechend der neueren Erkenntnisse der Parting of the Ways-Diskussion wurde auch der Islam in die Diskussion einbezogen. Die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Camilla Adang (Tel Aviv) stellte dar, dass sich im Koran zwar keine biblischen Zitate finden, aber viele Verweise auf biblische Figuren und Episoden. Die Aussagen zum Judentum und seinen Schriften seien ambivalent. Für die Anfangszeit lassen sich zudem gemeinsame Traditionen mit dem Judentum feststellen (z.B. Gebet in Richtung Jerusalem).

Der vierte Teil der Tagung stand unter dem Motto „Neue Wege der Verhältnisbestimmung von antikem Judentum und entstehendem Christentum“. Prof. Dr. Markus Tiwald (Wien) plädierte anhand von unterschiedlichen neutestamentlichen Schriften dafür, dass das Neue Testament als Dokument des antiken Judentums verstanden werden sollte. Die Abendveranstaltung in der Orangerie, dem wohl schönsten Raum der FAU, bestritten Prof. em. Dr. Steve Mason (Groningen) und Prof. Dr. Anders Runesson (Oslo) gemeinsam.



Nach einem Grußwort des Fachbereichssprechers Prof. Dr. David du Toit warnte der renommierte Historiker und Religionswissenschaftler Mason davor, antike Phänomene in moderne Kategorien zu fassen. Um die Vergangenheit so zu verstehen, wie sie vermutlich gewesen ist, sei es nötig, die antiken Texte „on their terms“ zu analysieren. Der Neutestamentler Anders Runesson betonte, dass das Christentum in der Anfangszeit institutionell eng mit anderen jüdischen Gruppierungen verwoben war. Das verbreitete Modell, nach dem Judentum und Christentum in ihrer heutigen Gestalt aus einem gemeinsamen Ursprung hervorgingen und sich irgendwann trennen, verfehle zudem auch die komplexen Prozesse der Entwicklung des Judentums. Musikalisch wurde dieser Abend durch die Medizinstudentin Nele Tennstedt (Querflöte) und Jan Doležel (Klavier) bereichert, die auf die Vorträge „mit der sicherlich besten Response antworten, die es auf ein Paper gegeben hat“ (Runesson).

Der letzte Tagungstag stand im Zeichen der Frage, welches Potential in den antiken Traditionen liegt, um den heutigen christlich-jüdischen Dialog zu gestalten. Dr. Axel Töllner, Beauftragter der ELKB für den christlich-jüdischen Dialog, stellte in seinem Beitrag dar, wie die polemischen Aussagen über „die Pharisäer“ in den Evangelien bis heute im allgemeinen Sprachgebrauch, in Schulbüchern und Predigten nachwirken. Dieses Bild sei nach neuerer Forschung jedoch historisch nicht korrekt. Prof. em. Dr. Wolfgang Kraus (Saarbrücken) widmete sich in seinem Beitrag der Frage, wie das Verhältnis von Christen und Juden heute bestimmt werden könne. Dazu wertete er den uneinheitlichen neutestamentlichen Befund zu dieser Frage aus. Zwar könnten neutestamentliche Aussagen nicht einfach in unsere Zeit prolongiert werden, doch sei die Aussage von der bleibenden Erwählung Israels in Röm 9–11 als das letzte Zeugnis des Paulus ernst zu nehmen. Sie fordere dazu auf, dass Christentum und

Judentum sich gegenseitig als zwei unter der Verheißung Gottes stehende Völker Gottes anerkennen sollten. Die Tagung wurde abgeschlossen durch einen Vortrag von Prof. i.R. Dr. Michael Meyer-Blanck (Bonn, Praktische Theologie), in dem er der Frage nachging, wieviel Jüdisches für das Christusbekenntnis essentiell ist. Anders als es seit den ersten vier Jahrhunderten immer wieder geschehen ist, dürfe in der Christologie nicht die fundamentale Tatsache zurückgedrängt werden, dass der als Christus geglaubte Jesus als Jude gewirkt hat.

Aberundet wurde die Studientagung durch eine Führung, in der uns Dr. Martina Switalski (Lehrbeauftragte der FAU) die Spuren der jüdischen Geschichte Erlangens nahebrachte. Die lebhaften Diskussionen und der rege Austausch wurden in den Pausen fortgesetzt. Insgesamt wurde während der Tagung immer wieder deutlich, wie wichtig es ist, spätere Entwicklungen nicht in die Anfangszeit zurückzuprojizieren. Ein Tagungsband ist in Arbeit.

Prof. Dr. Christina Eschner
Lehrstuhl für Neues Testament I, FAU

Weitere Informationen und Fotos finden Sie unter: <https://www.theologie.fau.de/institute/neues-testament/i-nt/veranstaltungen/studientagung-israel-die-voelker-und-die-fruehen-christusglaebigen/>



Eindrücke von der Reise des BCJ Bayern nach Prag, 22.–25. April 2025

Natürlich sind vier Tage für eine Stadt wie Prag viel zu kurz, aber diese Reise von BCJ (Verein Begegnung Christen und Juden Bayern) machte Geschmack auf mehr: 18 Teilnehmer*innen erkundeten die tschechische Hauptstadt, insbesondere die jüdische Geschichte und das heutige jüdische Leben.

Karlsbad

Auf der Anfahrt machten wir unterwegs einen Halt in der Bäderstadt *Karlsbad* (Karlovy Vary) und erhielten dort eine Stadtführung. Die heißen Sole-Quellen werden noch nicht für Wärme-Kraftwerke genutzt. Doch Menschen mit Magen- und Darmproblemen trinken zur Linderung täglich einige Liter lauwarmes Wasser. Und wenn das nichts hilft, gibt es ja noch den Karlsbader Kräuterbitter „Becherovka“.

Seit 1848 lebte dort auch eine jüdische Bevölkerung, die 1878 nach Plänen des Architekten der Nürnberger Synagoge Adolf Wolff ein großes repräsentatives Bethaus errichtete. Bei den Novemberpogromen 1938 wurde es zerstört.

Besuch im Jüdischen Prag

Im 10. Jahrhundert siedelten sich erstmals jüdische Kaufleute in Prag an. 1250 wurde eine Schutzmauer um das jüdische Viertel in der Josefsstadt errichtet.

Die jüdische Alltagssprache war bis zur Aufklärungszeit Jiddisch, danach Deutsch, so sprach und schrieb auch Franz Kafka Deutsch.

Die Jeschiva von Prag galt als sehr gut. Berühmt ist der Rabbi Juda Loew (1525–1609), der Maharal, der den Golem erfunden hat. Der Golem ist eine sagenhafte Lehmfigur, die, zum Leben erweckt, die Juden von Prag vor Verfolgungen beschützt haben soll.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden rund 300 alte Häuser des Viertels zerstört, nur sechs Synagogen und das Rathaus nicht. Die neuen Häuser des Judenviertels sind im Jugendstil und Bauhausstil erbaut und heute die begehrtesten Wohnhäuser der Stadt.

Im „Dritten Reich“ mussten jüdische Gemeindeälteste und Fachkräfte für die SS Ritualgegenstände für ein „Jüdisches Zentralmuseum“ zusammentragen. Daraus ist das heutige jüdische Museum hervorgegangen, das aus mehreren Synagogengebäuden besteht. Die heutige jüdische orthodoxe Gemeinde von Prag hat etwa 1700 Mitglieder (vor dem 2. Weltkrieg: ca. 35.000), die Mitglieder sind aber oft nicht praktizierend.

Das Symbol der Prager jüdischen Gemeinde ist ein Davidsstern mit Hut oder Schwedenhelm im Zentrum. In der Ausstellung ist die Nachbildung eines gelben Filzhutes zu sehen, der als Judenhut gilt. R. David Gans (1541–1613), ein Schüler des berühmten Rabbi Loew, schrieb als Erster eine Chronik der Juden von Prag. Sie heißt „Zemach David“. Das Museum zur jüdischen Stadtgeschichte Prags befindet sich in der *Maiselsynagoge*, die der Hofjude, Mäzen und Bürgermeister Mordechai Maisel (1528–1601) geplant hatte. Auf eigene Kosten ließ er unter anderem auch die *Klausensynagoge* und das Rathaus bauen.

Die *Pinkas-Synagoge* enthält heute eine Gedenkstätte, die an jüdische Tschechen erinnert, die in KZs umgebracht wurden. Die Namen von rund 80.000 Shoah-Opfern sind, nach tschechischen Städten geordnet, an die Wände der Synagoge geschrieben. Auf dem benachbarten berühmten jüdischen Friedhof liegen rund 100.000 Jüd*innen von 1439 bis ins Jahr 1787 bestattet. Wegen Platzmangels bestehen die Gräber aus bis zu zwölf Schichten übereinander.

Der Name *Altneu-Synagoge* geht auf eine Legende zurück: die Engel hätten die Grundsteine für die Synagoge aus dem Jerusalemer Tempel herbeigebracht unter der Bedingung, dass sie die Steine zurückbrächten, wenn der Dritte Tempel entstünde. Die Synagoge ist am Schabbat dem Gottesdienst vorbehalten. Zwischen Gestühl und Mauer sahen wir eine Menge Postkarten mit den Porträts der Geiseln in Hamas-Gefangenschaft.

In der früheren reformierten *Spanischen Synagoge* wird die Geschichte der Juden von Böhmen und Mähren bis zur Gegenwart erzählt und die Vertreibung der tschechischen Juden zur Nazizeit. Viele Geflohene kämpften im Ausland, indem sie sich dem Widerstand anschlossen.

Die reich vergoldete Synagoge besitzt sogar eine Orgel. Heute finden hier Konzerte und nur selten Gottesdienste statt. Die Gottesdienste sind in der Jerusalem-Synagoge in der Nähe des Bahnhofs.



Altneu-Synagoge und Rathaus mit hebräischer Uhr

Rabbiner David Maxa erzählt

Ein Highlight der Reise war der Besuch bei Rabbiner *David Maxa*, der uns in seine Reform-Synagoge „Ez Chajim“ (Baum des Lebens) eingeladen hatte.

Ihre rund 350 Mitglieder kommen meist aus Tschechien, aber auch aus der Ukraine. Maxa hat gute Kontakte nach Bayern, denn er ist mit dem liberalen Rabbiner der Münchener Gemeinde Beth Shalom Tom Kučera befreundet. Maxa ist Vorsitzender des Bet Din. Dieses Rabbinische Gericht kümmert sich um die Reorganisation der Liberalen Gemeinden im Osten, um Scheidungsfälle und Konversionen. Im Bet Din kooperieren fünf Länder: Tschechien, Polen, Slowakei, Österreich und Ungarn.

Das jüdische Leben hat sich nach Maxa seit dem 7.10.2023 auch in Prag geändert. So sei der Antisemitismus gestiegen, vor allem in den sozialen Netzwerken. Die Reaktion der muslimisch-tschechischen Gesellschaft nach dem Pogrom war enttäuschend, wenngleich es wegen der geringen Anzahl von Muslimen kaum Antisemitismus von dieser Seite gebe. David Maxa engagiert sich auch in einem Kreis interreligiös aktiver Rabbiner und Pastoren.

© Bernd Klingenberg



Rabbiner David Maxa

Das tschechische Parlament habe sich für das jüdische Leben interessiert, weil es in der tschechischen Geschichte immer bedeutend war. Es sei, so Maxa, das einzige Parlament neben Israel, das eine Torarolle besitze, außerdem gebe es dort eine Mesusa und eine Tafel mit den Zehn Geboten.

David Maxa bietet auch Seminare an, etwa Einführungen in das Judentum, jüdisches Recht (Halacha) und das Gebetbuch oder Ivrit-Kurse. Daneben unterrichtet er auch jüdische Etikette. Dabei erfährt man unter anderem, wann man im Gottesdienst aufsteht und sich hinsetzt, warum Steine auf die Gräber gelegt werden und wie lange Jüd*innen zwischen dem Genuss von Milch- und Fleischspeisen warten sollten. Daneben informiert er über die vielen Bräuche für die Trauerzeiten.

Der Schüler-Dokumentarfilm über Theresienstadt

Unsere Gruppe besuchte auch das frühere Konzentrationslager Theresienstadt, das etwa 60 km nördlich von Prag liegt. Zur Vorbereitung sahen wir den preisgekrönten Film der Dokumentarfilmgruppe der Oskar-von-Miller-Realschule Rothenburg: „Wenn lang die Bilder schon verblasen...“ (2005). Der Protagonist des Films ist der KZ-Überlebende Salle Fischermann. Im Sommer 1944 produzierte die SS den Propagandafilm „Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“. Darin wollten sie ihre Grausamkeiten und Morde an Juden verschleiern. Die jüdischen „Schauspieler“ wurden nach den Aufnahmen nach Auschwitz deportiert und ermordet. Salle Fischermann hatte als Beleuchter und Kabelträger mitgewirkt und überlebt.

Besuch in Theresienstadt (Terecin)

Die Anlage Theresienstadt besteht aus zwei Teilen, die wir nacheinander besuchten: einer kleinen Festung mit Gefängnis und einer großen Festung, auf der Theresienstadt liegt.

In der 1780 zum Schutz vor den Preußen erbauten *großen Festung* liegt der Ort Theresienstadt. Im Sommer 1942 mussten alle Bewohner*innen die Stadt verlassen, weil ein KZ daraus gemacht werden sollte. Von den 155.000 internierten Juden aus Deutschland, Österreich und Tschechien starben dort 35.000. Das kulturelle Leben war sehr aktiv, man führte Opern in Tschechisch und Deutsch auf, darunter die Kinderoper „Brundibár“. Es gab dort auch sieben jüdische Betstuben. Die Kommandanten von Theresienstadt galten als sehr brutal. Einer von ihnen, Karl Rahm, erhielt den Spitznamen „Schlag-Rahm“.

Das Lager wurde am 8. Mai 1945 befreit. Zu kommunistischer Zeit wurde eine Gedenkstätte eingerichtet. Im ehemaligen „KZ-Knabenheim“ befindet sich heute ein sehr gutes modernes Museum, das an die Shoah erinnert. Dabei sind neben der Geschichte des KZs viele Zeichnungen zu sehen, auf denen Kinder oft ihre bedrückende Situation im Lager verarbeiteten. Die rund 4.500 erhaltenen Zeichnungen wurden versteckt und später wiedergefunden.

Pfarrer Dr. Oliver Gußmann
Theologischer Referent BCI Bayern e.V.
Pilger- und Touristenpfarrer
an der St.-Jakobs-Kirche in Rothenburg ob der Tauber

Delegationen zu „Women in Church and Society“ in den Lutherischen Weltbund (LWB) neu benannt

Die Fachkonferenz Frauen und Ökumene der ELKB hat in ihrer Frühjahrssitzung 2025 drei Frauen als neue Delegierte zu „Women in Church and Society“ (WICAS) einstimmig benannt. Die Delegation nimmt künftig Synodale, Vertreterin des Theologinnenkonvents und Pfarrerin Christine Stradtner wahr. Als Stellvertreterinnen wurden zudem Kur- und Gästepfarrerin des Ökumenischen Kurseelsorgezentrums in Bad Griesbach, Dr. Tatjana Schnütgen und Pfarrerin Anne Ross von der Fachstelle für den Umgang mit sexualisierter Gewalt benannt. Die Frauen vertreten künftig die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern.

Die Fachkonferenz Frauen und Ökumene der ELKB setzt Impulse zur Förderung der ökumenischen Arbeit aus frauenspezifischer Perspektive in der Landeskirche. Sie begleitet die Umsetzung von Beschlüssen unter Frauen- und Genderperspektive, fördert Kontakte zu Frauenreferaten und Frauenvereinigungen in den Partnerkirchen sowie in der EKD, benennt Delegationen, berät und unterstützt die Mitglieder der Fachkonferenz bei Aktionen und Kooperationen. Zu ihren Mitgliedsorganisationen gehören ca. 15 Einrichtungen und Referate der ELKB, Institutionen und Verbände, die im Bereich der Ökumene mit der Frauen- und Genderperspektive aktiv sind. Die Geschäftsführung der Fachkonferenz liegt bei Dr. Andrea König im forum frauen der Wirkstatt evangelisch.



Pfarrerin Christine Stradtner ist neue Delegierte zu „Women in Church in Society“

„Women in Church and Society“ ist ein Arbeitsbereich des Lutherischen Weltbundes. Ein Sachgebiet des LWB ist die Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis. Ihr zugeordnet ist die Aufgabe der Stärkung von Gendergerechtigkeit und Interessensvertretung von Frauen innerhalb der Kirchengemeinschaft. Um die Beteiligung von Frauen in allen Bereichen der kirchlichen Arbeit zu erhöhen, wurde 1972 das Frauennetzwerk „Women in Church and Society“ gegründet. 1984 wurde eine verbindliche Quotenregelung für Frauen und Jugend festgelegt. Seit 1997 werden Genderaspekte berücksichtigt.

Stärkung von Fraueninteressen und Gendergerechtigkeit

Der Lutherische Weltbund setzt sich ein für ein Gleichgewicht von Frauen und Männern auf Leitungsebene, die Ordination von Frauen und Männern, Genderbewusstsein, die Förderung der wirtschaftlichen Ausbildung und Schaffung von Programmen sowie Investitionen und Kleinkrediten, die Frauen zugänglich sind, die Überwindung von Gewalt gegen Frauen und die Unterstützung nur derjenigen theologischen Ausbildungsstätten, die sowohl Frauen als auch Männern gleichberechtigt Zugang gewähren.

2013 verabschiedete der Rat des Lutherischen Weltbundes das Grundsatzpapier: „Gendergerechtigkeit im Lutherischen Weltbund“. Biblisch fundiert werden die Kirchen ermutigt, sich für eine gerechte Gemeinschaft einzusetzen. 2017 bekräftigte der Lutherische Weltbund durch seine Botschaft auf der 12. Vollversammlung in Namibia das Eintreten der Lutherischen Weltgemeinschaft für Geschlechtergerechtigkeit und bittet die Mitgliedskirchen, dies mit Leben zu erfüllen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche ist Mitglied der Region WICAS-Westeuropa. Die Holländerin Helen Nagelhout ist die Koordinatorin des Frauennetzwerkes in Mittel- und Westeuropa. Das Netzwerk tagt jährlich, um sich auszutauschen und Ziele für die kommenden Jahre festzulegen. Ein aktuell wichtiges Anliegen des Netzwerkes ist die Entwicklung von Mechanismen und Strategien zur Verhinderung von geschlechtsspezifischer Gewalt in den Mitgliedskirchen und der Gesellschaft allgemein und für den Kampf dagegen. Einige Kirchen wie beispielsweise die Vereinigung evangelischer Kirchen von Elsass und Lothringen (UEPAL) haben bereits ein Grundsatzdokument zum Thema verabschiedet, andere arbeiten noch daran.

Hauptziel von „Women in Church and Society“ (WICAS) ist

es, die Teilhabe von Frauen auf allen kirchlichen Ebenen zu sichern und zu stärken. Obwohl der Lutherische Weltbund die Frauenordination auf allen Ebenen befürwortet, gibt es noch Kirchen, die diese verweigern. WICAS engagiert sich gegen alle Benachteiligungen von Frauen, aktuell besonders gegen (sexualisierte) Gewalt.

Zur Umsetzung der von der Vollversammlung beschlossenen Arbeitsschwerpunkte will das Frauennetzwerk in Mittel- und Westeuropa die Chancengleichheit und Gleichstellung von Männern und Frauen in der Kirche durch Verfassungsänderungen, eine gendersensible Theologie und die Nutzung inklusiver Sprache verbessern.

Nach 30 Jahren: Weltfrauenkonferenz in Beijing über die Rechte der Frau

Vor drei Jahrzehnten, im September 1995, haben sich Tausende von Frauenrechtsaktivistinnen und -aktivisten mit Delegierten aus mehr als 180 Nationen in Beijing, China versammelt und ein Dokument unterzeichnet, das als Wendepunkt im Kampf für mehr Frauenrechte bezeichnet werden kann. Der Lutherische Weltbund nahm damals an der Vierten Weltfrauenkonferenz in Beijing teil. 30 Jahre später fand nun im März 2025 eine Weltkonferenz der UN-Frauenrechtskommission (CSW) in New York statt, an der auch die Delegierten des LWB teilgenommen haben.

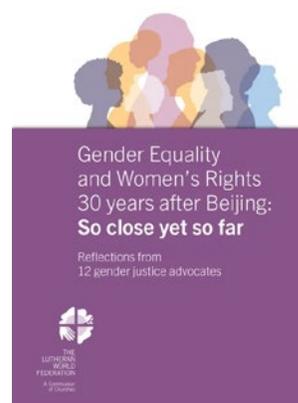
Die Weltkonferenz beschäftigte sich mit einem Rückblick auf die Erklärung von Beijing und der Frage, ob und inwieweit die Ziele erreicht wurden, die Gleichstellung und Selbstbestimmung aller Frauen und Mädchen zu verbessern und wie viel von dem Forderungskatalog für die Rechte der Frauen, der von den Staats- und Regierungschefs der Welt vor 30 Jahren erarbeitet wurde, umgesetzt werden konnte. Viele der zahlreichen genannten wichtigen Problemfelder, wie das geschlechtsspezifische Lohngefälle und der unverhältnismäßig hohe Anteil der von Frauen geleisteten Care-Arbeit sind auch heute noch von Relevanz. Ebenso wurden Diskriminierungen, fehlende Ressourcen sowie ungerechte soziale und wirtschaftliche Strukturen, die Frauen und Mädchen in ihrer Entwicklung hemmen, als weiterhin große Herausforderungen benannt.

Anlässlich des 30. Jahrestags der Weltfrauenkonferenz veröffentlichte der Lutherische Weltbund auch eine Publikation. Etliche Frauen aus den LWB-Mitgliedskirchen nahmen vor 30 Jahren an Aktionen der Zivilgesellschaft in Beijing teil. Dazu gehörten Anwältinnen und Anwälte aus Kenia, Indien und den Vereinigten Staaten, die in der neuen Publikation Bilanz ziehen. In einer eigenen Veranstaltung des LWB dazu, die am zweiten Tag der Sitzung der UN-Kom-

mission für die Rechtsstellung der Frau stattfand, betonte LWB-Generalsekretärin Dr. Anne Burghardt, dass „Gendergerechtigkeit nicht verhandelbar ist: Sie ist eine Grundvoraussetzung für eine gerechte und friedliche Welt.“ Und sie warnte, dass es in der Welt trotz der erzielten Fortschritte „zunehmende Widerstände gegen den Grundsatz der Geschlechtergleichstellung, eine zunehmende gesellschaftliche Polarisierung und strukturelle Hindernisse gibt, die die Chancen für Frauen und Mädchen weiterhin einschränken.“ Diese würden oftmals nach wie vor mit den Folgen von „Ausgrenzung, Gewalt und einer Politik konfrontiert, die ihnen ihre Grundrechte vorenthält.“

Die Schlussveranstaltung der 69. Sitzung der UN-Kommission für die Rechtsstellung der Frau (CSW) am 21. März endete mit einem kraftvollen Aufruf an die Mitgliedstaaten, den Verpflichtungen nachzukommen, die sie vor drei Jahrzehnten auf der Vierten Weltfrauenkonferenz in Beijing in China eingegangen sind.

Dr. Andrea König
forum frauen Wirkstatt evangelisch
Geschäftsführung
Fachkonferenz Frauen und Ökumene ELKB



Publikation in englischer Sprache 



Die neue Publikation des LWB zu Geschlechtergerechtigkeit und Frauenrechten 30 Jahre nach der Weltfrauenkonferenz in Beijing. Veröffentlicht im März 2025.

<https://lutheranworld.org/resources/publication-gender-equality-and-womens-rights-30-years-after-beijing-so-close-yet-so-far>

BLICK-PUNKT Ökumene

1.700 Jahre Glaubensbekenntnis von Nicäa (325) – Was glaubst Du denn heute?

Seit 2002 gibt es ein informatives und inspirierendes Format der Begegnung und Ökumenischen Bildung für ökumenische Interessierte in der Erzdiözese Bamberg. Auf Anregung von Pastoralreferent Josef Gründel, stellvertretender Ökumenereferent im Erzbistum Bamberg, wurde es sehr bald zu einem gemeinsamen Angebot in Kooperation und Zusammenarbeit mit evangelischen Pfarrer*innen aus der Region und mit dem Ökumenereferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. So waren in Vorbereitung und Durchführung des Blickpunktes u.a. Dr. Ekkehart Wohlleben, Dr. Maria Stettner, Heinz Dunkenberg-Kellermann, Tanja Vincent und Dr. Peter Zeh ökumenisch eingebunden. In der Regel nahmen 20 bis 40 Interessent*innen (oft im ökumenischen Tandem) teil.

Das Ökumenetreffen, das vom 28. bis 29. März 2025 in Bamberg stattfand, war durch drei wichtige Ausrichtungen und Zielsetzungen strukturiert:

- ▶ Der Blick auf das, was in der Ökumene aktuell bei den Teilnehmenden vor Ort geschieht und gelingt (Austausch, Ideen, Neues...) oder auch „seine Zeit hatte“ und eingestellt oder verändert wurde,
- ▶ eine schön gestaltete Agape-Feier mit ökumenischer spiritueller Ausrichtung,
- ▶ ein Tiefblick auf ein aktuelles Thema mit kompetenten Referent*innen.

Ende März trafen sich in diesem besonderen Rahmen erneut mehr als 20 interessierte und engagierte ehrenamtliche und (vereinzelt) hauptamtliche Menschen aus dem Raum Ober- und Mittelfranken im Bistumshaus St. Otto in Bamberg, um sich auszutauschen und sich mit dem Schwerpunktthema „Was glaubst Du denn heute?“ (anlässlich 1.700 Jahre Konzil von Nicäa) auseinanderzusetzen.

Beindruckend waren auch dieses Mal die festliche Agape-Feier am Freitagabend und ein exzellenter informativer und inspirierender Vortrag von und die Diskussion mit Kirchenrätin Dr. Maria Stettner. Die beiden Organisatoren, Dr. Peter Zeh und Josef Gründel, luden die Teilnehmenden ein, den Blick auch auf den persönlichen Zugang zum „Glauben bekennen“ zu finden und Impulse und Anregungen für die eigene Gemeinde zu sammeln und sich darüber auszutauschen.

So „gestärkt“ und angereichert konnten die Anwesenden etliche Anstöße für das ökumenische Engagement und die Arbeit in ihren Heimatgemeinden mitnehmen. Entsprechend gab es sehr positive Rückmeldungen im Blick auf das spannende Thema, die Möglichkeit des ökumenischen Austausches und diese Form der Ermutigung zur Ökumene.

Josef Gründel
Ökumene, Interreligiöser Dialog
und Weltanschauungsfragen
Hochschulen und Theologie | Erzbistum Bamberg

DIE BEKENNTNISGESCHICHTE GEHT WEITER

Konstantinopel 381
Ergänzung des Nizänums –
Betonung der Trinitätslehre

Chalcedon 451
Bekräftigung der Zwei-Naturen-
Lehre

Das Ökumenische Konzil von Chalcedon
(Fresko von 1502 im Kloster Ferapontow,
Oblast Wologda, Russland)

SEEDS

- Luthers Auslegung zum Apostolicum
- Confessio Augustana 1530
- Barmer Theologische Erklärung 1934
- Stuttgarter Schuldbekenntnis 1945
- Methodistisches Sozialbekenntnis

Dr. Maria Stettner | Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Folie der PowerPoint-Präsentation von Dr. Maria Stettner

DAFÜR!

Vor 50 Jahren, im Jahr 1975, initiierten die Deutsche Bischofskonferenz, die Evangelische Kirche in Deutschland und die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland die Interkulturelle Woche. In fünf Jahrzehnten hat sich die Initiative etabliert und ist als großes und vielfältiges Netzwerk der Zivilgesellschaft fest verankert.

Die diesjährige Interkulturelle Woche findet vom 21.-28. September 2025 statt.



Auf größer werdende Vorbehalte und Ängste, aufzunehmende Ausgrenzung, offenen Rassismus und die Zurückweisung von Menschen mit Migrationsgeschichte antwortet die Interkulturelle Woche mit dem Motto: „Wir sind dafür! – für jeden einzelnen Menschen!“

Materialien zum Download und Bestellen gibt es unter www.interkulturelle-woche.de.

PS: Sollte Ihre Gemeinde sich am Sonntag, den 21.9.2025 an der Aktion „Gottesdienst erleben“ (back to church) beteiligen – nutzen Sie doch die Gelegenheit, dabei auch interkulturelle Impulse einfließen zu lassen!

„Komm den Frieden wecken!“

Unter diesem Motto steht die 45. Ökumenische Friedensdekade vom 9. bis 19. November 2025. In einer Zeit, die von Kriegen, Klimakrise und sozialer Spaltung geprägt ist, ruft die Friedensbewegung dazu auf, Frieden aktiv zu gestalten: durch Dialog, gewaltfreie Lösungen und gelebte Versöhnung.

Die Friedensdekade hat eine lange Tradition: Seit den 1980er-Jahren verbindet sie Kirchengemeinden, Schulen und Initiativen bundesweit. 2025 steht das Motto im Zeichen des 80. Jahrestags des Endes des Zweiten Weltkriegs – eine Mahnung, dass Frieden nicht selbstverständlich ist, sondern täglich erkämpft werden muss.

Von Nürnberg bis zum Pazifik

Globale Herausforderungen gemeinsam meistern

24. November 2025 – Vortrag – Diskussion

Was haben eine europäische Stadt und pazifische Inseln gemeinsam? In Zeiten der Klimakrise und globaler Ungleichheit rücken Werte, Gemeinschaft und spirituelle Verantwortung in den Fokus.

Der Dialog zwischen indigenen Stimmen und theologischen Perspektiven eröffnet neue Wege zu nachhaltigem Handeln – lokal verwurzelt, global verbunden.



Rev. James Bhagwan, Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz (Pacific Conference of Churches),
Britta Walthelm, Umweltreferentin der Stadt Nürnberg

Ort: eckstein, E.01

Diese Veranstaltung wird auch via zoom gestreamt.

Zeit: Montag, 24.11.2025 19.00 Uhr

Kosten: Eintritt frei

Hinweis: Rev James Bhagwan wird seinen Vortrag auf Englisch halten. Für eine simultane Übersetzung ist gesorgt. Veranstaltung von evangelische stadtakademie nürnberg in Kooperation mit Mission EineWelt

<https://www.evangelische-stadtakademie-nuernberg.de>

Ökumenische Friedensdekade
9.-19.11.2025

Komm den Frieden wecken

Jetzt Materialien online bestellen!
Z.B. Arbeitsheft, Plakate, Postkarten,
Friedensgebete, Aufkleber u. v. m.
www.friedensdekade.de

SCHWERTER ZU FLUGSCHAREN
MICHA 4,3

Hochschulpreis

Zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit auf den Gebieten der Ökumenischen Theologie und der Konfessionskunde in ihren exegetischen, kirchengeschichtlichen, systematischen, religionswissenschaftlichen, praktisch-theologischen, religionspädagogischen und diakonischen Dimensionen stiftet der Evangelische Bund Bayern (EB Bayern) einen Hochschulpreis.

Der Preis ist mit 500€ dotiert und wird von VRK und BKK Diakonie gesponsert. Prämiert werden Arbeiten zu Konfessionskunde und Ökumene.

Der Kreis der Teilnehmenden ist begrenzt auf Studierende der Fächer Evangelische Theologie im Haupt- oder Nebenfach, Religionspädagogik (Uni, TH, PH, FH) und Diakonie, auf PfarramtskandidatInnen und ReferendarInnen, die Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sind.

■ **Einsendungen sind bis 31.10.2025 möglich**



<https://evangelischer-bund.de/landesverbaende/eb-bayern/hochschulpreis/>

Nähere Informationen zu Kriterien und Jury finden Sie im Flyer „Hochschulpreis24/25“: <https://evangelischer-bund.de/wp-content/uploads/2025/05/Flyer-Hochschulpreis-2024-25.pdf>



Ökumenischer Tag der Schöpfung 2025

Gottesdienstmaterial mit Impulsen für Gemeinden und Gruppen erschienen

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) hat das Gottesdienstheft zum Ökumenischen Tag der Schöpfung 2025 veröffentlicht. Unter dem Motto „Gott, du hilfst Menschen und Tieren“ (Psalm 36,7) lädt das Material dazu ein, die Themen Mitgeschöpflichkeit, Verantwortung und Hoffnung in den Mittelpunkt der Gottesdienste und Veranstaltungen zu stellen.

Die Unterlagen bieten eine vollständige Liturgie für einen ökumenischen Gottesdienst, Bausteine für Andachten, Gebete, Lieder, Predigtimpulse und Anregungen für kreative Gestaltung. Sie richten sich an Kirchengemeinden, ökumenische Gruppen, Schulen, Initiativen und Einzelpersonen, die den Ökumenischen Tag der Schöpfung am 5. September 2025 (oder an einem anderen Tag während der Schöpfungszeit vom 1. September bis 4. Oktober) vor Ort gestalten möchten.

„Das Motto öffnet einen Diskursraum für Spannungsfelder, in dem unterschiedliche Meinungen zu Tierwohl und Tierethik vorkommen dürfen, einander zugehört und gemeinsam nach einem ethisch verantwortbaren, christlich begründeten Umgang mit den Tieren gesucht wird“, zeigt der Vorsitzende der ACK, Reverend Christopher Easthill, das Themenspektrum des diesjährigen Ökumenischen Tags der Schöpfung auf.

Die Gottesdienstmaterialien stehen ab sofort kostenfrei als Download auf der Website der ACK zur Verfügung: www.schoepfungstag.info



Plakatmotiv Ökumenischer Tag der Schöpfung 2025
giselastillhard@pixabay.com

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter
für christlich-jüdischen Dialog
Dr. Axel Töllner
axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte
für Interreligiösen Dialog und Islamfragen
KRin Mirjam Elsel
mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft
Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe
Markus Hildebrandt Rambe
interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit
KR Dr. Björn Mensing
bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner
für Kirchenasyl
Diakon David Geitner
david.geitner@elkb.de

K5.1.S

Assistenz K5.1 und K5.4
Antonella Dametto
antonella.dametto@elkb.de

K5.1
Ökumene und interreligiöser Dialog
N.N.

K5.4

Ökumenische Studienarbeit
Volker Napiletzki
volker.napiletzki@elkb.de

K5.2.S

Assistenz K5.2 und K5.5
Marcelle Santana
marcelle.santana@elkb.de

K5.2
Ökumene und Weltverantwortung
KR Hans-Martin Gloël
hans-martin.gloel@elkb.de

K5.5.1

Sachbearbeitung ÖP
Ines von Egidy
ines.vonegidy@elkb.de

K5.5
Ökumenische Projektarbeit
Dorothea Droste
dorothea.droste@elkb.de

K5.3.S

Assistenz K5.3
Jörg Glaser
joerg.glaser@elkb.de

K5.3
Kirchliche Zusammenarbeit in Europa
KR Raphael Quandt
raphael.quandt@elkb.de

K5.6

Härtefallkommission
Migration, Flucht, Asyl
Claudia Dunckern
claudia.dunckern@elkb.de

IMPRESSUM

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (K.d.ö.R)

vertreten durch den Landesbischof Christian Kopp

Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Abteilung K Kirche und Gesellschaft
Referat K5 - Ökumene, Partnerschaften, Mission und Entwicklungsdienst
Postfach 20 07 51 | 80007 München
Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki
Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de
Layout: Antonella Dametto
Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG
Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de
Das Papier, auf dem wir drucken, ist 71 enviro®value zertifiziert mit dem
Blauen Engel und dem FSC® (C003945) EU Eco Label.

Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenerundbrief um eine gendergerechte Sprache und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden. Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt, verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei:
<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Oekumenerundbrief-Einwilligung.pdf>
Frühere Ausgaben können Sie als PDF herunterladen.
<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/okumenerundbrief.php>



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie: <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=2943-9388>

ISSN 2943-9388 (Print) ISSN 2943-9396 (Online)

aktuelle Ausgabe Juli 2025

nächste Ausgabe voraussichtlich November 2025



**Der Friede
sei mit euch
allen!**

"Liebe Brüder und Schwestern,

*dies ist der erste Gruß des auferstandenen Christus,
des Guten Hirten, der sein Leben für die Herde Gottes hingegeben hat.*

*Auch ich wünsche mir, dass dieser Friedensgruß in eure Herzen eingeht,
eure Familien erreicht, alle Menschen, wo immer sie auch sind, alle
Völker, die ganze Erde.*

Der Friede sei mit euch!

*Dies ist der Friede des auferstandenen Christus, ein unbewaffneter und
entwaffnender Friede, demütig und beharrlich. Er kommt von Gott, dem
Gott, der uns alle bedingungslos liebt."*

Papst Leo XIV

Erster Segen „Urbi et Orbi“, 8. Mai 2025

Foto: Heute.at/ Creative Commons CC BY 4.0 (Ausschnitt)